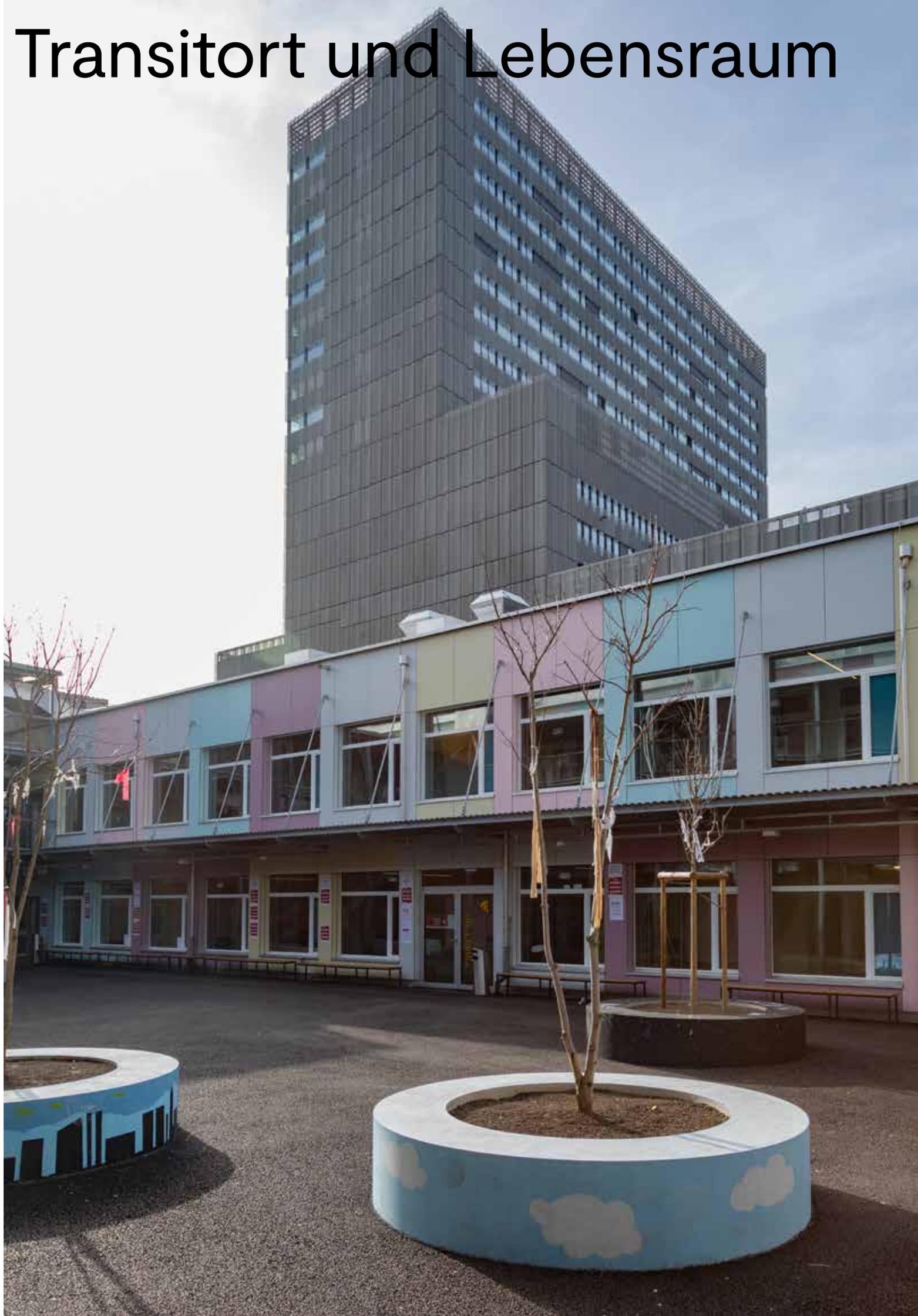


Transitort und Lebensraum



Transitort und Lebensraum
Das Bundesasylzentrum Zürich – Nachbar des Toni-Areals

Vorwort

Im November 2019 hat das Bundesasylzentrum neben dem Toni-Areal die Arbeit aufgenommen. Auf Einladung der ZHdK kamen die dort Beschäftigten vor einem Jahr zu einem Austausch bei einem Aperó ins Toni-Areal. Parallel gab es kritische Berichte in der Presse zur Situation im neu eröffneten Zentrum. Der Gegenbesuch fand dann auf Initiative von Sabine Gisiger im Februar 2020 statt. Involviert war eine informelle Gruppe, die sich seit Jahren an der ZHdK für Geflüchtete engagiert. In den verschiedenen Gesprächen verdichtete sich die Idee eines Trends & Identity-Unterrichtsprojektes.

Die Leitung übernahm Barbara Liebster, die mit ihrer Expertise in Interkulturalität, ihrem szenografischen Wissen und jahrelanger Lehrerfahrung die ideale Besetzung war. Ich danke ihr sowie Larissa Holaschke, die die Lehrveranstaltung als Assistentin begleitet hat, aber auch den Studierenden, die sich mit Mut, Sensibilität und viel Engagement in das Projekt vertieft haben. Und nicht zuletzt den Partnern vom BAZ, allen voran Claudio Cotting und Nina Pulfer. Ihr Interesse an dem Vorhaben hat vieles ermöglicht, was anfangs nicht machbar schien.

Dass eine Studienvertiefung, die Identität im Titel trägt, in dieser Kooperation ein reiches Arbeitsfeld fand, liegt auf der Hand. In der komplexen Ausgangslage musste sich das Design auch ganz grundsätzlich beweisen. Danke für diese inspirierende Herausforderung. Ich hoffe, der Austausch geht weiter!

Prof. Katharina Tietze
Trends & Identity



Liebe Leser*innen

Die Lehrveranstaltung „Transitort und Lebensraum“ entstand aus der unmittelbaren Nachbarschaft der Zürcher Hochschule der Künste (ZHdK) und des Bundesasylzentrums Zürich (BAZ). Im Bachelor Trends & Identity besuchen die Studierenden im 5. Semester traditionell ein Kooperationsmodul mit einem externen Partner. Unsere erste Begegnung mit Claudio Martelli und Nina Pulfer vom Staatssekretariat für Migration (SEM) anlässlich einer Führung durch das BAZ im Februar 2020 setzte einen Dialog in Gang und führte zu einem offenen Austausch mit weiteren Verantwortlichen des SEM. Wenig später entschieden wir gemeinsam, diese sechswöchige Lehrveranstaltung im Herbstsemester als Kooperation zwischen der Fachrichtung Trends & Identity (ZHdK) und dem BAZ durchführen.

Im Bundesasylzentrum leben Menschen in einer existenziellen Situation, die sich die wenigsten von uns vorzustellen vermögen. Sie haben ihr Land in einer Notsituation verlassen, die langen Strapazen der Flucht erlebt und schliesslich in Zürich Asyl beantragt. In der Anlage auf dem Duttweiler-Areal warten sie während rund drei Monaten auf den Asylentscheid, von dem ihre nähere Zukunft abhängt. Wir wollten den Ort, zu dem wir täglich aus dem Toni hinüberblicken, und das ihm zugrundeliegende System durch die Begegnung mit den temporären Bewohner*innen sowie den dort aktiven Institutionen – Staatssekretariat für Migration (Leitungspersonen), Asylorganisation Zürich (Betreuer*innen), Protectas (Sicherheitspersonal) – kennenlernen.

Die Annäherung aus der Designperspektive an das BAZ geschah in drei Schritten und auf drei Ebenen:

1
Verstehen und Reflektieren des Kontextes, in dem dieser Ort steht. Dazu gehören das Befragen einzelner Aspekte des BAZ aus verschiedenen Perspektiven: seine Architektur und Gestaltung, das Konzept von Schutz und Sicherheit, das ihm zugrunde liegt, das Regelsystem, das darauf aufgebaut ist, die Unterbringung von Asylsuchenden in Zentren, die temporäre Lebensgemeinschaft von Individuen, die selten mehr miteinander teilen als die Tatsache, dass sie im Moment Geflüchtete sind etc.

2
Das Mindset im Sinn der transkulturellen Kommunikation öffnen. Beobachten. Herausfinden, wie der Ort und die alltägliche Lebenspraxis dort funktionieren. Die Situation verstehen, in der sich die Bewohnenden befinden. Wege finden, mit interessierten Menschen einen individuellen Kontakt herzustellen und Kommunikationsprozesse zu gestalten. Die Bedürfnisse der Bewohnenden und der Be-



treuenden wahrnehmen. Die direkte Begegnung mit Bewohnenden und Betreuenden nutzen, um Designprobleme zu erkennen und kreative Lösungen dafür zu entwickeln.

3

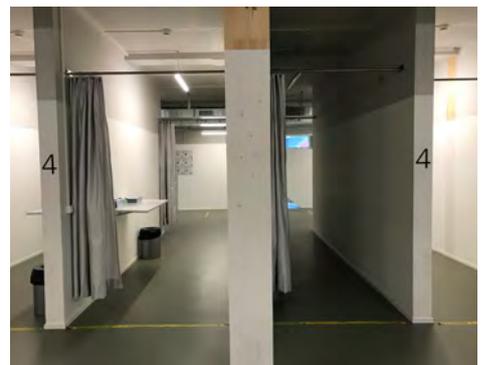
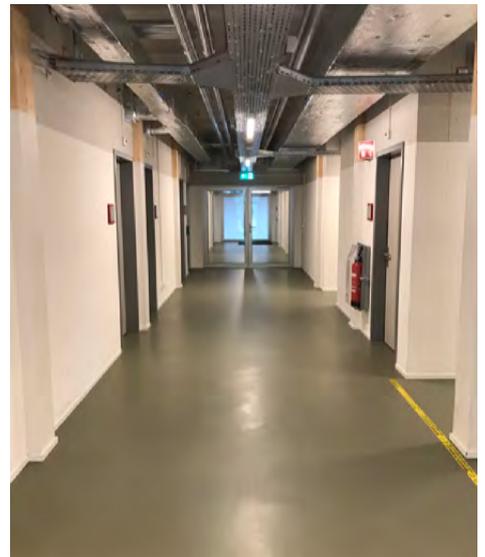
Partizipative Projekte initiieren und durchführen. In Zusammenarbeit mit den Bewohnenden und Betreuenden mittels konkreter Interventionen vor Ort den Alltag im BAZ verändern/verbessern. Durch die Arbeit vor Ort Nachhaltigkeit schaffen. Etwas zurücklassen.

Die wichtigsten Lernziele des Kooperationsprojektes waren: Im Dialog mit Vertreter*innen von SEM und AOZ Erfahrungen zu sammeln und einen Umgang mit Anforderungen und Bedürfnissen der Institution zu finden. Die Durchführung eines kompletten Gestaltungsprozesses von der Analyse zum Entwurf und zur Realisierung unter Berücksichtigung der definierten Rahmenbedingungen. Die Planung, Organisation, Kommunikation und das Projektmanagement in einem komplexen Projekt.

Unsere Frage war, wie wir uns als Gestalter*innen gegenüber dem Themenfeld Migration und Flucht und vor allen Dingen als Partner*innen eines komplexen Organismus wie dem Bundesasylzentrum positionieren und einbringen. Einerseits lässt das gefängnisartige Gebäude mit seinem System von Kontrolle und Überwachung, seinen Regeln, Zuständigkeiten und seinem strengen Rhythmus den Bewohnenden nur einen äusserst geringen Spielraum für einen selbstbestimmten Alltag. Andererseits signalisierten die Verantwortlichen des SEM von Beginn an Interesse an Interventionen, die dem Zentrum punktuell eine neue Qualität geben, und wir lernten unter den Bewohnenden und den Betreuenden schnell freundliche, aufgeschlossene, an einer Zusammenarbeit interessierte Menschen kennen. Diese Ambivalenz des BAZ forderte uns heraus, den Ort und unsere Arbeit kritisch zu befragen. Dekorieren wir eine Oberfläche oder können wir tatsächlich einen Teil des Alltags im BAZ mitgestalten? Sind strukturelle Vorgaben verhandelbar? Was können wir hier bewirken? Was möchten wir bewirken? Wie schaffen wir durch eine Intervention eine menschenwürdige Situation? Welche Bedeutung hat hier Nachhaltigkeit? Es war uns klar, dass es nicht unsere Aufgabe sein kann, die Problematik eines Zentrums, das aus einem militärischen Denken heraus konzipiert ist, zu verschönern. Vielmehr sahen wir unsere Aufgabe darin, Anregungen aus der Perspektive der Nutzer*innen aufzunehmen, Inhalte daraus zu formen und Räumen eine Identität, eine einladende Atmosphäre und eine einfach lesbare, anregende Funktion zu geben. Das Warten zu erleichtern, Raum für (gemeinschaftliche) Tätigkeiten und Rückzugsorte zu schaffen. Möglichkeiten gegenüber Verboten zu stärken. Erzählen und Verständigung anzuregen.

Da es sich um eine Lehrveranstaltung handelt, die für die Studierenden Pflicht ist, hatte ich es ihnen freigestellt, ein Projekt zu entwickeln, das sie vor Ort umsetzen, oder eines, das sie aus einer gewissen Distanz eher reflektierend/theoretisch angehen können. Dass sich alle für eine Umsetzung entschieden haben, hat meiner Ansicht nach eine ganze Reihe von Gründen.

Claudio Cotting und Nina Pulfer vom SEM haben sich dafür eingesetzt, dass innerhalb des engen Sicherheitsdispositivs und der Strukturen des BAZ ‚Freiräume‘ geschaffen wurden, in denen wir gestaltend agieren konnten. Sie haben auch immer wieder ihrem Vertrauen in uns und ihrer Hoffnung, dass unsere Interventionen etwas hinsichtlich des Klimas im BAZ bewirken, Ausdruck gegeben. Zwei Inputs zu Beginn des Moduls gaben wesentliche Anstöße für



konkretes Handeln im Designkontext.

Der Industriedesigner Pascal Angehrn (Baubüro In Situ) war, gemeinsam mit der Stadt Zürich, an der architektonischen Konzeption des BAZ beteiligt. Er berichtete von den Schwierigkeiten in diesem Prozess, in dem die Anforderungen an Sicherheit, Überwachung und Technik gegenüber den menschlichen Bedürfnissen der Nutzer*innen überwogen. Gleichzeitig plädierte er dafür, dass Designer*innen sich vermehrt mit der prekären Situation geflüchteter Menschen auseinandersetzen, in diesem Umfeld unbequeme Fragen stellen, sich der Herausforderung aussetzen, innerhalb eng begrenzter Möglichkeiten Probleme und Bedürfnisse zu erkennen, und ihre Kreativität einsetzen, um menschenwürdige Situationen zu schaffen.

Larissa Holaschke, Kommunikationswissenschaftlerin und MA of Arts in Design, stellte das multiperspektivische Zitat „Entwerfen ist das Gegenteil von Unterwerfen“ (Friedrich von Borries, Weltentwerfen, Berlin 2016) an den Anfang ihres Inputs „Politics of Design“. Anhand von Beispielen realisierter Designprojekte ging sie zentralen Fragen von Handlungsstrategien im gesellschaftlichen Kontext nach: Welche Bedingungen anerkenne ich? Welche stelle ich in Frage? Für wen gestalte ich? Wer nimmt am Gestaltungsprozess teil? Was bedeutet konkret Partizipation, Teilhabe, Ermächtigung?

Viele der Studierenden haben Tools der transkulturellen Kommunikation, die eine Basis des Moduls bildeten, erfolgreich erprobt. Sie haben die Situation im BAZ teilnehmend und reflektierend beobachtet und sind mit den Bewohnenden in Kontakt getreten. Nach einer ersten Phase des Beobachtens, wie die Organisation, die Abläufe und die zwischenmenschlichen Kontakte im BAZ funktionieren, haben die Studierenden Angebote wie Kleiderreparatur, Haarschneiden, Deutschunterricht und Aktivitäten wie gemeinsames Stricken, Spielen etc. durchgeführt und ein Fest im Hof veranstaltet. Diese Interaktionen fanden einen regen Zuspruch und machten überdeutlich, dass Zuwendung und partizipative Projekte vor Ort eine Nachhaltigkeit schaffen können.

Die Studierenden haben in diesem Projekt Neuland betreten und eine bisher nicht gekannte Herausforderung angenommen. Sie haben ihre anfängliche Zurückhaltung angesichts der einschüchternden Institution BAZ abgelegt und sich auf eine intensive, manchmal auch riskante, irritierende, emotional anspruchsvolle Auseinandersetzung mit den Lebenssituationen und individuellen Bedürfnissen der Bewohnenden eingelassen. Sie haben den Betrieb BAZ kennengelernt, sind an Grenzen gegangen, haben ihre Standpunkte vertreten und Design als Intervention in ein bestehendes System und als Quelle alternativen Handelns begriffen. Sie haben zugehört, reflektiert, hinterfragt und mit grossem Engagement ihre Projekte durchgeführt.

Entstanden sind in sechs Wochen vier Gestaltungen von Räumen, ein Wandbild, ein Buch, die Gestaltung der fünf Betonrondelle im Innenhof sowie exemplarische Beispiele einer neuen, vielsprachigen Signaletik.

Barbara Liebster
Dozentin BA Trends & Identity



Das Bundesasylzentrum war für mich vor dem Modul ein geheimnisvoller Ort. Ich wusste überhaupt nicht, was ich erwarten soll.

Milena Schircks, Studentin

My experience in Bundesasylzentrum was mixed between getting to have a look back as an outsider and explore the place and meet people. I saw lots of great changes since the time I was in such a place in 2016. The workers and securities in BAZ have great influence on the people who stay there, many of the securities speak languages such as Arabic, what makes a true nice vibe.

Ahmad El Salameh, Student

Wir fanden es sehr toll, dass wir trotz der Corona Pandemie das Projekt durchführen konnten und einen spannenden Einblick hinter die Fassade des Bundesasylzentrums erhalten haben. Wir sind glücklich über das positive Feedback und die Wertschätzung unseres Projektes, welche Nina Pulfer und Claudio Cotting geäußert haben. Wir sind erstaunt, dass eine so interessante und lehrreiche Kommunikation trotz der hohen Sprachbarriere möglich war, und nehmen viele schöne Momente aus diesem Modul mit.

Lorina Brändle und Joëlle Spira, Studentinnen

Die krasse Abgrenzung des BAZ hat mich befremdet. Der Austausch von aussen nach innen wird bewusst nicht gefördert. Auch empfinde ich die starken Sicherheitsvorschriften als unangenehm. Ich finde, es gibt andere Wege, um Bewohnende zu schützen, als alle als potenzielle Verdächtige zu behandeln.

Leonor Kotoun, Studentin

Ein Erlebnis, das mich besonders berührte, war der Kontakt zu einem Bewohner, der nur arabisch sprach. Eine verbale Kommunikation war zwischen uns nur sehr eingeschränkt möglich. Auch die nonverbale Kommunikation wurde durch die Masken stark eingeschränkt. Sein Blick jedoch sprach Bände und strahlte eine Dankbarkeit, eine Aufrichtigkeit und gleichzeitig eine Traurigkeit aus, die ich bisher noch bei keinem Menschen in meinem Leben gesehen habe. Dieses Erlebnis begleitet mich noch heute. Ich kann es nicht ganz einordnen, spüre aber, dass mich dieser Kontakt etwas lehrte.

Valentin Mutzner, Student

Ich staune, mit welcher Offenheit die Menschen auf uns zugekommen sind. Wie sie mit ihrer eigenen Geschichte umgehen müssen und trotzdem so viel Hoffnung in ihnen steckt.

Nicole Hirschi, Studentin

Die Begegnung mit Omar, einem Bewohner, hat mein Bild vom Bundesasylzentrum relativiert. Er erzählte, wie angenehm er das Gebäude findet, da es ihm Sicherheit vermittelt und er gleichzeitig auch die Möglichkeit hat, sich frei in der Stadt zu bewegen – er unternimmt sehr gerne tagsüber einen Ausflug ans Bellevue, um dann wieder zurück ins BAZ zu kommen.

Valentin Mutzner, Student

Die Kinder haben einen grossen Einfluss auf die Bewohner*innen. Sie bringen mit ihrer Anwesenheit viel Lachen und Leben in den Innenhof.

Tobias Jud, Student

Wie konsequent und hart das hierarchische System im BAZ ist und wie viel Präsenz die Security im ganzen Zentrum zeigt. Wie kleine Dinge, zum Beispiel das Thema mit den Bechern, zu einer mühsamen und langwierigen Angelegenheit wird, und die einzigen, die am Ende darunter leiden, die Bewohnenden des Zentrums sind. Wie wenig Eigenverantwortung die Bewohnenden bekommen. Wie unterbesetzt und ausgelastet die Betreuer*innen sind. Das hat mich irritiert.

Nicole Hirschi, Studentin

Wie viele Geschichten, nette Menschen und verletzte Personen an diesem Ort wohnen, und dass dies von aussen in keiner Weise sichtbar ist oder sichtbar gemacht wird, hat mich erstaunt. Ich finde es sehr beachtlich, wie die Betreuenden mit dem Austausch mit den Bewohnenden umgehen, denn das bedeutet auch, sich mit ihren Schicksalen auseinanderzusetzen. Dies empfinde ich als Herkules-Aufgabe. Ich habe viele reflektierte, offene, kommunikative und kreative Menschen kennengelernt und durfte in ihre Kulturen und Geschichten eintauchen. Das ist für mich eine grosse Bereicherung.

Leonor Kotoun, Studentin

Im Bundesasylzentrum hat mich vieles zum Staunen gebracht. Ich konnte das Gesehene, Gehörte und das Erlebte mit keinen vorherigen Erfahrungen vergleichen.

Lucy Fabian, Studentin

In der Zeit im BAZ ist mir mehrmals aufgefallen, wie schlecht die Kommunikation unter den Beteiligten des Bundesasylzentrums ist. Das Sicherheitspersonal am Eingang wusste teilweise nichts von unserer Anwesenheit, und wir mussten erklären, dass wir Designstudierende der ZHdK sind und an einem Kooperationsprojekt mit dem BAZ arbeiten. Als es um die Nutzung der Räumlichkeiten (vor allem den Frauenraum) ging, wurden uns oft irreführende Informationen weitergegeben: Dieser Raum sei reserviert als zusätzlicher Schlafrum, dieser Raum sei nicht in Betrieb, da es zu wenig Personal gebe, um ihn zu betreuen. Am letzten Tag unseres Moduls habe ich eine Betreuerin angesprochen, ob sie wisse, wer nun für den Frauenraum zuständig sei. Sie antwortete, dass dieser Raum noch umfunktioniert und neugestaltet werde. Sie wurde also in dieser ganzen Zeit, als wir dort waren, nicht über unsere Arbeit informiert. Aus diesem Grund habe ich grosse Bedenken, ob der Frauenraum so genutzt wird, wie wir es vorgesehen haben.

Milena Schircks, Studentin

Das Zusammenspiel zwischen betreuenden Personen, Sicherheitspersonal sowie Bewohner*innen funktioniert meinen Beobachtungen nach nicht wirklich. Es gibt sehr viele Unklarheiten und Fehlkommunikation.

Tobias Jud, Student

Personen werden nur einzeln ins BAZ gelassen. Als asylsuchende Person wird man zudem am Leibe kontrolliert. Wieso irritiert mich das? Weil wir in den sechs Wochen, die wir im BAZ ein und aus gingen, nie kontrolliert wurden. Für mich hat sich die Frage gestellt, wieso dieses System so funktioniert. Aus meiner Sicht besitzen wir alle ein gewisses Gewaltpotential, unabhängig von unserer Herkunft oder unserem Hintergrund. Deshalb hätte ich mir mehr Gleichberechtigung gewünscht.

Milena Schircks, Studentin

Was mich erstaunt hat: Die Unzugänglichkeit, kein Überblick, keine Erklärungen. Die Tür aus dem Innenhof raus ist selten besetzt, klingeln und warten. Wir wurden dann meistens irgendwie rausgelassen. Ich verstehe nicht, wie es gedacht oder geplant ist. Es passiert einfach irgendwie.

Lea Oberli, Studentin

In diesem Modul habe ich erstmals persönlich und in direktem Kontakt erfahren, dass es in Feldern rund um Flucht und Migration um Menschen geht, die alles aufgeben mussten. Mit Design können nicht nur Interaktionen, sondern auch dringend notwendige Empathie von der Gesellschaft gefördert werden. Designprojekte können eine wertvolle Vermittlerrolle einnehmen und (heikle) Themen spielerischer, menschlicher und verständlicher darstellen als dies die Politik zu vermögen scheint.

Tim Köhli, Student

Meine eigene Position in diesem System hat mich irritiert: Durch meine Erfahrungen vor Ort und den Austausch mit den unterschiedlichen Menschen kann ich mich nicht mehr klar positionieren.

Lucy Fabian, Studentin



Laura Lynn Reyes

The Moment of Arrival

Der Warteraum als interkulturelle Zusammenarbeit

Die Gestaltung des Warteraumes im Bundesasylzentrum Zürich ist in einer interkulturellen Zusammenarbeit zwischen Nil Özden (Türkei) und Laura Lynn Reyes (Schweiz) entstanden. Motive, welche von Nils ursprünglich in der Türkei gestalteter Pebble Art inspiriert sind, wurden gemeinsam erarbeitet. Eine Farbpalette gibt den Motiven und dem Raum eine beruhigende und zugleich für das Auge fokussierende Dynamik. Da der Warteraum der erste Ort ist, in welchem sich die Menschen, welche Asyl beantragen, für längere Zeit aufhalten, war es uns ein besonderes Anliegen, diesen Raum von seiner kühlen Atmosphäre zu befreien. Bisher waren hier lediglich weisse Wände und Stühle vorzufinden.



Zuerst setzten wir uns gemeinsam als Mentorinnen, Studentin und Bewohnerin mit den Gefühlen, welche in solch einem Moment der Ankunft aufkommen, auseinander. Nil erzählte von ihren Erfahrungen und ihrer Unruhe sowie von der kalten Atmosphäre, welche sie bei dem Betreten des Wartezimmers empfand. Barbara Liebster, Larissa Holaschke und ich als Studentin äusserten ähnliche Ansichten und Gefühle.

Die Ankunft im Bundesasylzentrum setzt voraus, dass Antragsteller keine gültige Aufenthaltsbewilligung, keinen offiziellen Wohnort haben oder aus einer Situation fliehen müssen.

Aus diesem Grund war es eine besondere Motivation, diesen Raum – den ersten Eindruck im Zentrum – positiver zu gestalten.

Ein weiterer Aspekt für die Entstehung des Projektes war die Selbstautonomie. Menschen im BAZ können aus Sicherheitsgründen nur unter Beaufsichtigung bestimmte Räume betreten oder Tätigkeiten ausüben.

Es ging also darum, Nil, welche als Künstlerin und Ethiklehrerin in der Türkei tätig war, einen Moment der Selbstautonomie sowie ein kreatives Erlebnis zu ermöglichen. Sie selbst hatte sich dazu wie folgt geäussert: „Aus einer Situation kommend, die nicht angenehm ist, mit Regeln konfrontiert zu werden, übt noch mehr Druck auf einen aus, als eh schon besteht, wenn man auf die Bestätigung des Asyls wartet. [...] Gestalten zu können oder auf ein wenig mehr Gestaltung zu blicken würde schon eine positivere Atmosphäre schaffen.“ Das war in diesem Fall leider nur durch die Zusammenarbeit mit mir als Studentin der ZHdK möglich, obwohl Nil selbst über das Know-How der Gestaltung verfügt.

Kurz zusammengefasst hat dieses Projekt zwei Ebenen: Zum einen die dauerhafte Gestaltung des Warteraumes für die Menschen im BAZ und zum anderen die temporäre Gestaltung eines kreativen Momentes und eine interkulturelle Zusammenarbeit für und mit einer Bewohnerin, welche das Ankommen in einer neuen Heimat selbst erlebt hat. Die Zusammenarbeit war für Nil, wie sie selbst sagte, „wie eine Therapie“.

Bereits während der Umsetzung erlebten wir positive Momente: Menschen, welche im Warteraum ankamen, sowie das Sicherheitspersonal selbst, gaben uns die Rückmeldung: „Es sieht wirklich besser aus und macht Freude.“ Wartende aus unterschiedlichen Kulturen boten uns ihre Hilfe an, wenn beispielsweise Material oder im Raum befindliche Gegenstände verschoben werden mussten. Ein Mann, welcher in Tunesien als Maler tätig

gewesen war, gab uns Tipps zur leichteren Reinigung des Bodens nach der Umsetzung. Dies zeigte erneut auf, über welche Expertise die Bewohner im BAZ verfügen.

Daraus resultiert folgende Frage: „Warum wird dieses individuelle Fachwissen der verschiedenen Asylsuchenden nicht genutzt, um eben diesen mehr Selbstautonomie zu bieten und im Optimalfall auch das Personal im BAZ zu entlasten?“ Denn die Bewohner*innen können helfen und dadurch ihre Identität ein Stück mehr bewahren, obwohl sie ihre Heimat aufgaben.

Vielen Dank an dieser Stelle an Nil Özden.



Ahmad El Salameh

Atmosphere

How colors can create and calm an atmosphere, using Design to reduce Pressure of Arrival. Coloring the cement structures in the main courtyard of the Bundesasylzentrum.

In the beginning of the project we got to meet the people who stayed there at the time, we talked to the families and the workers in Bundesasylzentrum. The place has a few colors on the walls but that's not enough. The feeling that everyone has in the place is that it feels like a prison more than a welcoming home for living. From there I approached with artist's eyes and asked a question to myself: How can we change the vibes in this place? How can we create an atmosphere that can be transparent in a way that the many people from different cultures can identify with and understand it? Colors have such powerful influence on our mood and behavior. From there I started collecting ideas and designing, as I needed a canvas I chose the cement structures. I collected my ideas based on „neutral culture“ referencing to things like a sky with clouds, skyline, colors that represent flowers and typography that says welcome in many languages. I wanted for the colors to be warm, happy and easy to look at.

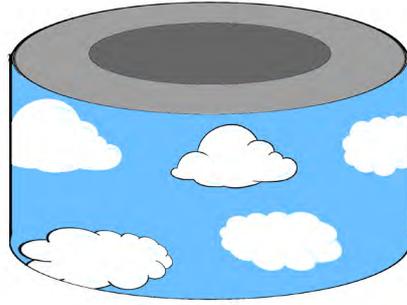


001

The people who arrive at Bundesasylzentrum are in extremely stressful situations and their emotions are harmed from traveling and having to leave part of their life and existence behind and move forward. As someone who experienced that feeling I can say that putting effort in making colorful art in the courtyard of Bundesasylzentrum would reflect a sign of passion for the people who arrive there. Colors play a great part of our lives, they trigger emotions and create attention or bring memories. Conceptualizing the colors was the main focus, every color can bring calmness and easiness to the atmosphere when used in the right tones.

It's important to understand the mixed culture in Bundesasylzentrum and how to reflect nice images that don't interfere with any ideology of the people around. Therefore I adopted the idea of „neutral culture” to work with it. It was very interesting when the work took on: I have been approached by one of the people who lived in Bundesasylzentrum since 2 weeks, his name is Alan, he is 21 years of age, from Syria. He offered me assistance and help to create the paintings. The work started with analyzing and conceptualizing the colors we wanted to create, we needed to be sure of how we were going to do the work.

002

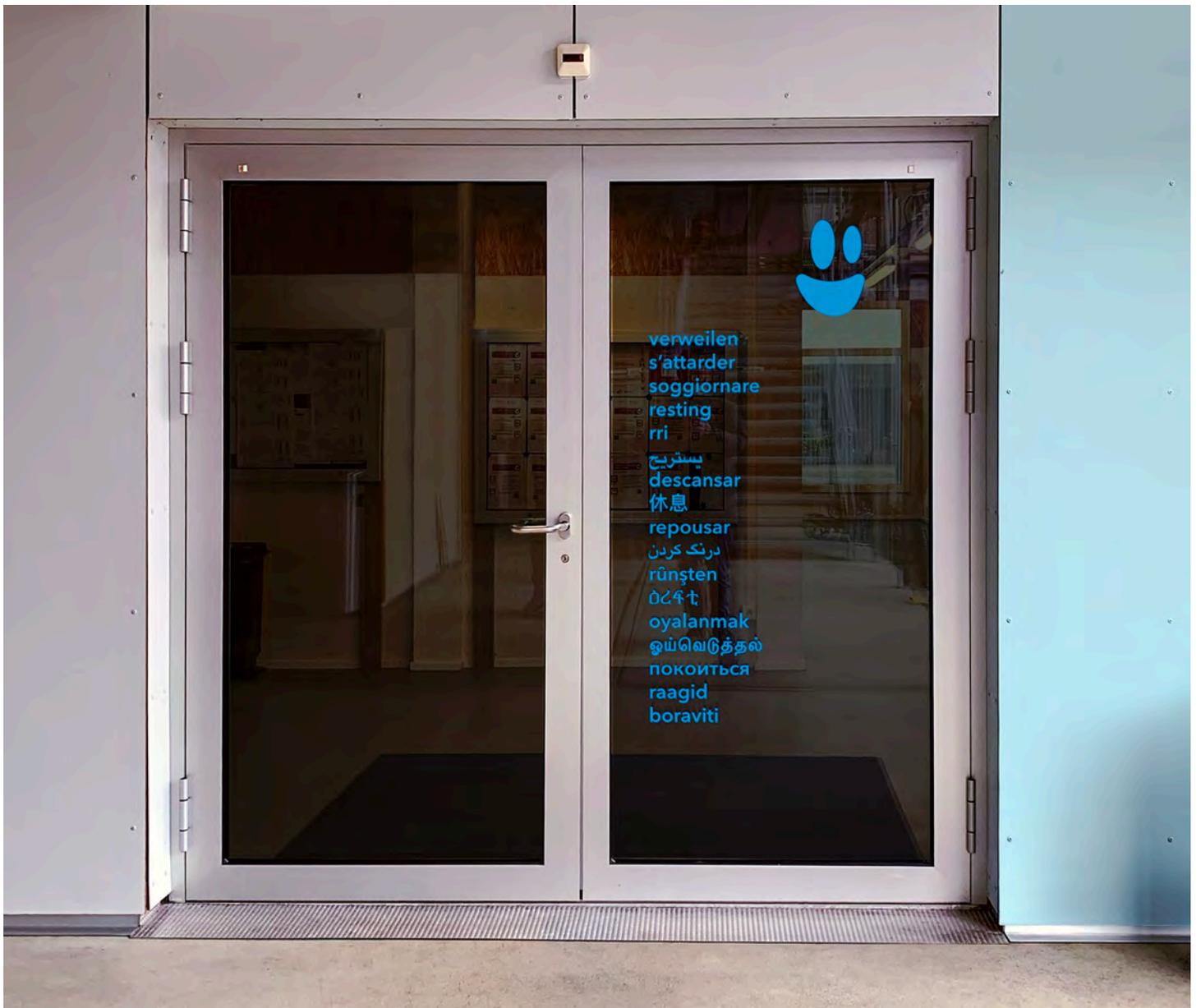


001 Galaxy with fluorescent color that shines in the dark.
002 The raw cement structures dominate the atmosphere but they work as sitting objects, the raw cement structures looked quite sad and don't reflect that there are kids living here.



During the process of creating these images, people gathered around us as if there was a show going on. It was fascinating how people interacted and asked questions, as for instance: „What do these colors represent?“, and how generously they offered to help. During the process I had a chance to hear from the people in the BAZ how it feels to stay there, and about their hope to leave and start working and studying. I have seen a lot of hope in the people, in the end of the painting the atmosphere of the place had more calmness to it, and there were more things to look at, the place started to have more sense of happiness and easy vibe.

Great appreciation to Alan K and Aiub K for helping to create the paintings.



Valentin Mutzner und Tim Köhli

Möglichkeiten im Fokus

Ergänzende visuelle Kommunikation für das Bundesasylzentrum

Möglichkeiten im Fokus ist ein mehrsprachiges Beschriftungssystem, bestehend aus Text und Symbol für die Gemeinschaftsräume des Bundesasylzentrums Zürich. Das neuentwickelte System komplementiert die bestehende visuelle Kommunikation und kann auf jeden beliebigen Gemeinschaftsraum im Bundesasylzentrum angewendet werden. Die Beschriftung funktioniert nach dem Grundsatz, den Fokus von der Raumfunktion hin zur Rauminteraktion zu verschieben; Räume sind mit einem Wort gekennzeichnet, das eine Tätigkeit, ein Geschehen, einen Vorgang oder einen Zustand benennt, um die Möglichkeiten der Gemeinschaftsräume für die Menschen verschiedenster Kulturen verständlicher zu machen. Das Ziel der ergänzenden visuellen Kommunikation ist ausserdem, zu einer insgesamt freundlicheren und einladenderen Atmosphäre des Zentrums beizutragen.

Beim erstmaligen Besuch des Bundesasylzentrums nahmen wir – in der Rolle als Designstudenten – die Atmosphäre der Räumlichkeiten wahr und beobachteten die Interaktionen der Bewohnenden mit den Räumlichkeiten. Das Zentrum erschien uns dabei als zurückhaltend, jedoch genau geregelt und streng geordnet.

Bei unserem zweiten Aufenthalt versetzten wir uns in die Lage von Bewohnenden und nahmen das BAZ erneut, jedoch aus einem ganz anderen Blickwinkel, wahr. Als „Neulinge“ waren wir mit der visuellen Kommunikation überfordert. Zwar verstanden wir ziemlich schnell, was wir nicht dürfen, bekamen jedoch kaum einen Eindruck davon, was im Zentrum für uns möglich ist.

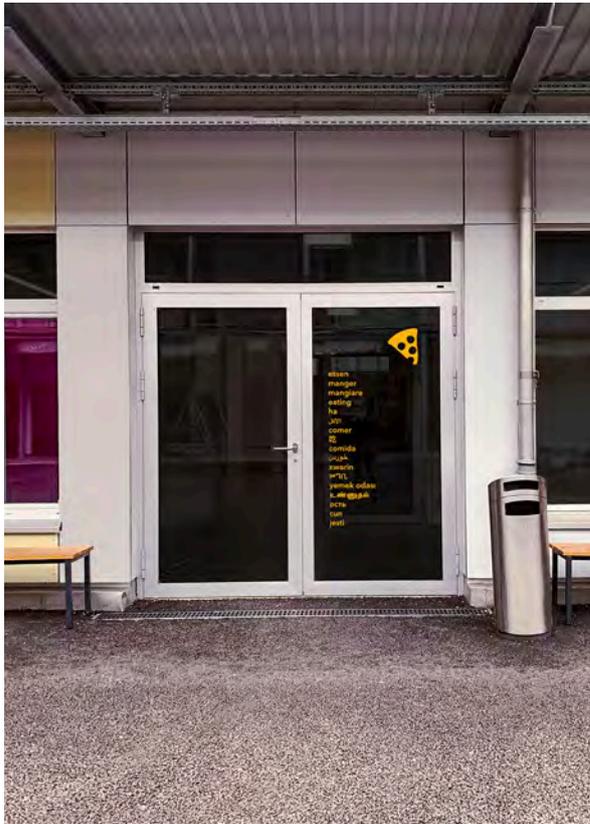
Aus den oben geschilderten Beobachtungen und Erkenntnissen sowie ersten Kontakten mit Bewohnenden, erkannten wir Verbesserungspotenzial in der visuellen Kommunikation. Die Beschriftung im BAZ erscheint bereichsweise qualitativ, wie auch quantitativ, unterschiedlich. Verbote sind zudem oft mehrsprachig, Möglichkeiten häufig nur ein- bis viersprachig beschriftet (DE oder DE, FR, IT, EN).

Aus diesem Grund haben wir ein System für eine ergänzende visuelle Kommunikation entwickelt, die für jeden Gemeinschaftsraum des Zentrums angewendet werden kann und im Rahmen des Moduls für fünf Türen exemplarisch umgesetzt wurde. Die neue Beschriftung funktioniert nach dem Grundsatz „Interaktion statt Funktion“ und beschreibt mittels Verben die möglichen Interaktionen oder Handlungen in den jeweiligen Räumen.

Das neu entwickelte System besteht aus Wort und Symbol. Es kommuniziert in 17 Sprachen – orientiert an den Sprachen der „MAPS Züri Agenda“ – und wird zusätzlich mit einem Symbol ergänzt, das in Anlehnung an die auf jedem Smartphone vorinstallierten Emojis entworfen ist. Emojis haben sich zu einer globalen Sprache entwickelt, welche kulturell zwar teilweise Deutungsunterschiede

aufweist, jedoch mit genügend Sensibilität zur interkulturellen Verständigung genutzt werden kann. Um semantische Unstimmigkeiten zu vermeiden, haben wir jedes aus den Emojis abgeleitete Symbol auf Herkunft, sowie Deutung in verschiedenen Kulturen untersucht. Den Ursprung für das Symbol der beiden in Verbindung stehenden Herzen des Frauenraums etwa fanden wir in den stilisierten Darstellungen von Feigenblättern, deren Aufgabe allegorisch darin besteht, vor Blicken zu schützen. Ergänzend lassen sich die aus zwei in Verbindung stehenden Herzen als Ausdruck der Zuneigung interpretieren und als Beziehung zwischen Mutter und ihrem Kind deuten.

Wir sind uns bewusst, dass durch die Beschriftung von fünf einzelnen Gemeinschaftsräumen ein Ungleichgewicht zu den restlichen Gemeinschaftsräumen entstanden ist und verstehen die daraus entstandene Problematik der Raumhierarchisierung. Wir sehen unser Projekt deshalb als nicht abgeschlossen und vielmehr als Grundlage für die Beschriftung aller weiteren Gemeinschaftsräume des BAZ. Wir würden uns freuen unsere ergänzende visuelle Kommunikation in einem Kontinuum auf die restlichen Gemeinschaftsräume anzuwenden und das ganze BAZ beschriften zu dürfen. Entsprechend beenden wir das Modul in der Hoffnung auf eine fortlaufende Zusammenarbeit, um mit dem BAZ möglicherweise ein richtungsweisendes Exempel für die Beschriftung weiterer Asylzentren zu schaffen.



003—004 Abbildung der erstellten Grafiken mit der gewählten Farbe im Verhältnis zu den Fassadenfarben.
005 Vom Innenhof geht es direkt in den Essensraum, erkennbar an einem Pizzastück kombiniert mit der Beschriftung.

006 Kinderraum innerhalb vom Hof, umgeben von den im ganzen Projekt eingesetzten Fassadenfarben.



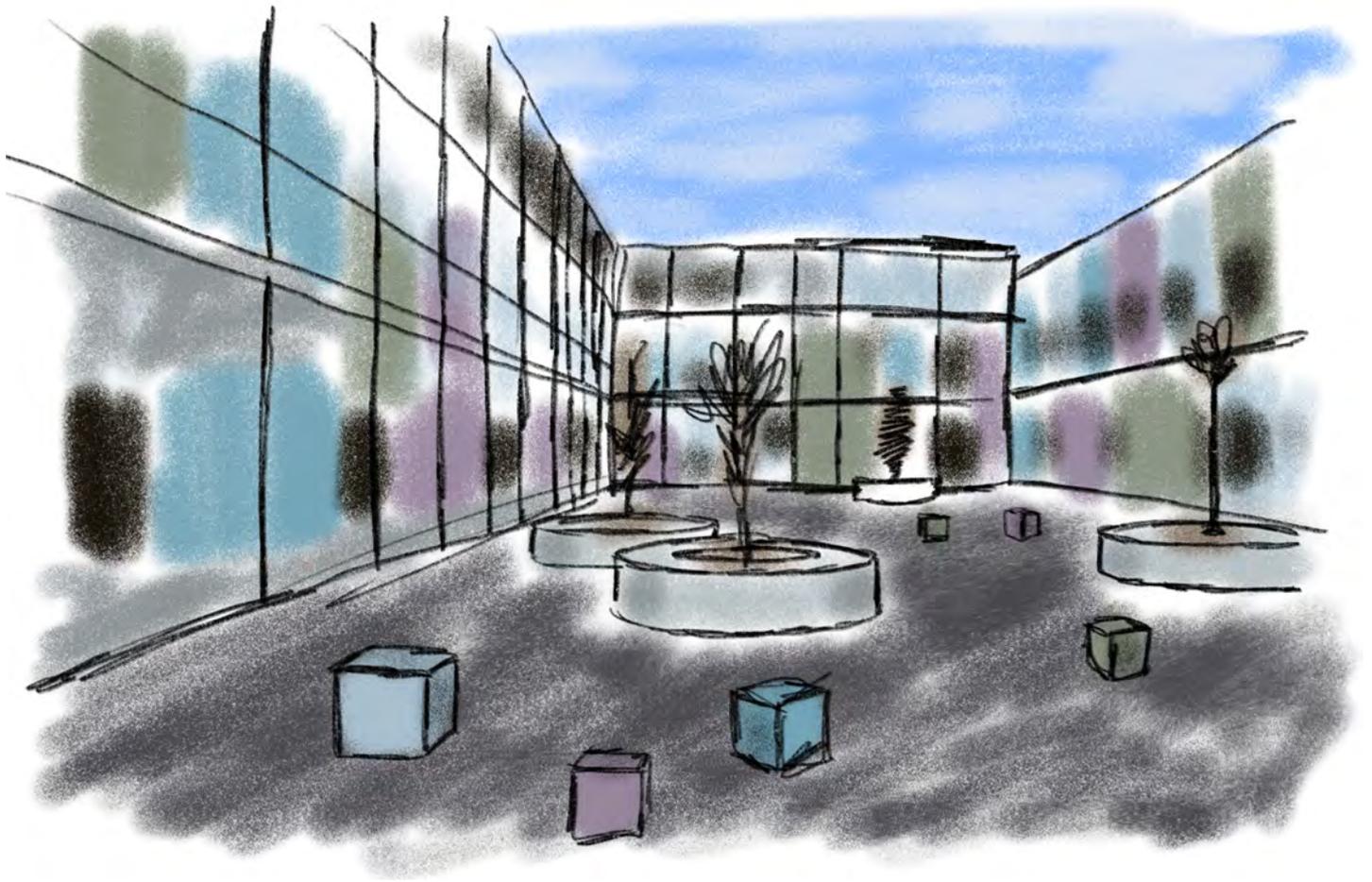
007 Der Frauenraum versteckt sich nach einer Abbiegung, daher an der Wand einen dezenten Hinweis, wo das sich ebendieser Raum befindet.



008

Ein riesiges Dankeschön geht an die Firma aroma (aroma.ch), welche uns freundlicherweise die Infrastruktur zur Herstellung der Beschriftung kostenlos zur Verfügung gestellt hat. Zudem bedanken wir uns ganz herzlich bei allen Übersetzer*innen, ohne die wir dieses Projekt nicht hätten umsetzen können.

008 Ist man dem Wegweiser gefolgt, fällt sofort die gut sichtbare Signaletik auf, die auf den Frauenraum hinweist.



Valentin Mutzner und Tim Köhli

Demokratisches Sitzen

Würfel für eine freie Platzwahl

Demokratisches Sitzen spielt mit der Thematik „Wo setze ich mich hin?“. Es ist ein gestalterischer Eingriff, um die Sitzdynamiken im Bundesasylzentrum zu verändern und den Bewohner*innen das Sitzen an einem selbstgewählten Ort zu ermöglichen. Hergestellt werden die Sitzwürfel aus überschüssigem Planenmaterial einer regionalen Werbeproduktionsagentur als Hülle, gefüllt mit Alttextilien. Diese Kombination soll eine kostengünstige und materialwiederverwertende Umsetzung ermöglichen, welche auch den Sicherheitsanforderungen im Bundesasylzentrum gerecht wird und dabei in erster Linie natürlich auch bequem, mobil und spassig ist. Leider konnte das Projekt nicht realisiert werden.

Vor Ort fiel uns auf, dass die Sitzmöglichkeiten sehr eingeschränkt sind. Man sieht keine Gruppen im Kreis sitzen, da dies schlicht nicht möglich ist. Basierend auf dieser Erkenntnis überlegten wir uns, wie sich diese Situation verändern lässt. So entstand auch die Bezeichnung des „demokratischen Sitzens“. Dies bedeutet nichts anderes als den Bewohner*innen eine Möglichkeit zu schaffen, sich innerhalb des BAZ dynamisch und selbstbestimmt hinsetzen zu können. Von dem Konzept versprechen wir uns eine Verbesserung der Sitzdynamiken im BAZ, etwa dass man sich zukünftig auch gegenüber sitzen oder einen Kreis bilden kann, um sich in „der Runde“ zu treffen.

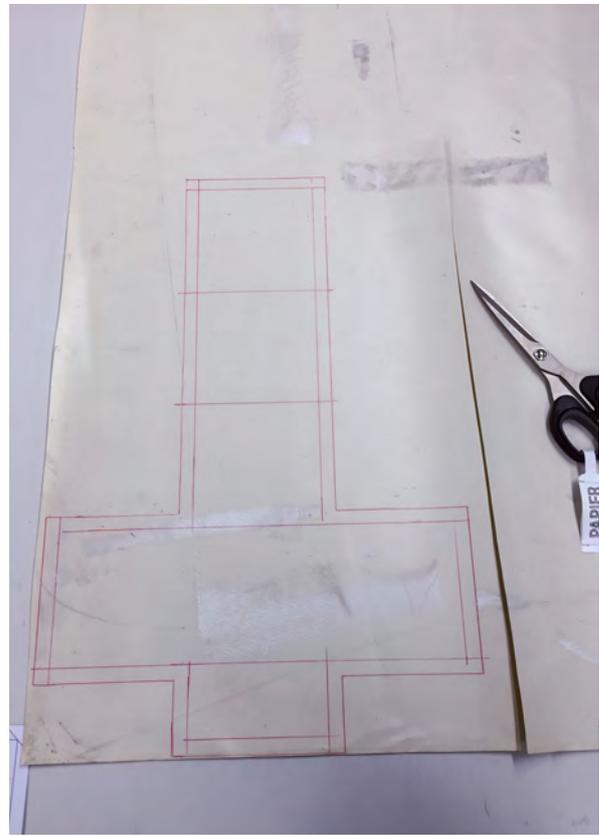
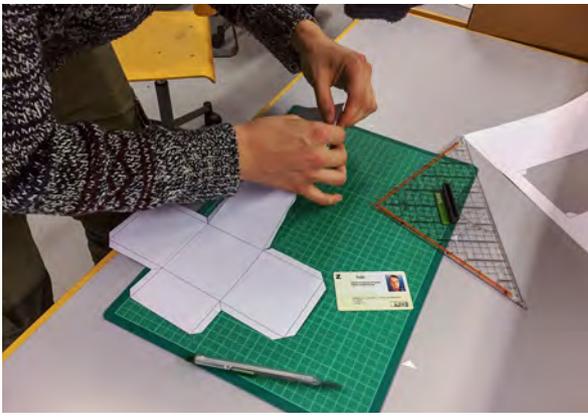
Basierend auf diesen Beobachtungen entstand ein Konzept, wie die momentan starren Positionen durch die im Abstract beschriebenen Sitzwürfel aufgebrochen werden können. In das Konzept flossen auch bewusst Überlegungen ein, wie dieser Anspruch auf demokratisches Sitzen mit den Sicherheitsbestimmungen vor Ort kombiniert werden kann.

Beim Erstellen erster Prototypen stellte sich die geplante Füllung aus Alttextilien als viel zu schwer heraus (ca. 25kg). Das widersprach gleich beiden wichtigen Punkten, dem demokratischen, also mobilen und dynamischen Sitzen, sowie den Sicherheitsvorgaben. Aufgrund dieser Erfahrungen suchten wir nach alternativen Umsetzungsmethoden. Innerhalb dieser Recherche wurde klar, dass sich die Sitzwürfel innerhalb des gegebenen Zeit- sowie Budgethorizontes nicht umsetzen lassen.

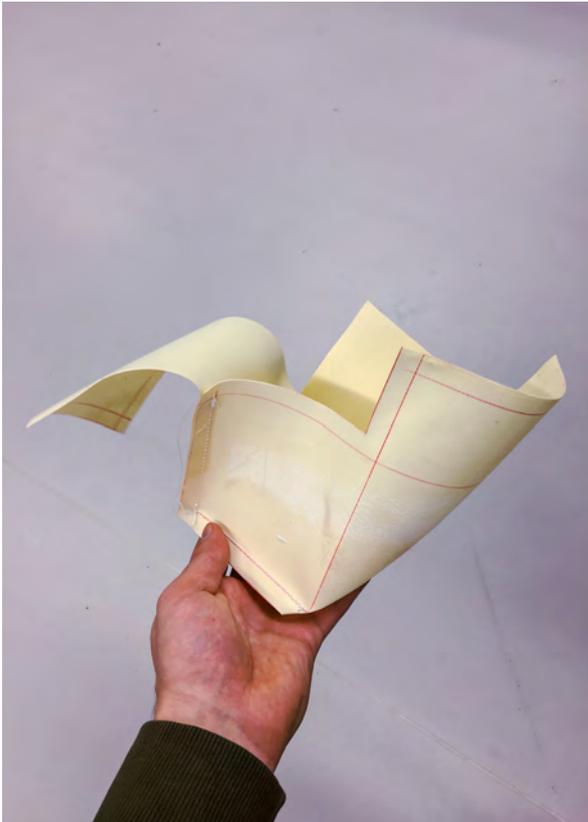
Eine Umsetzung dieser Idee erachten wir aber weiterhin als sehr wichtig, da man gerade in einem Ort wie dem Bundesasylzentrum Möglichkeiten für eine grössere Selbstbestimmtheit der Bewoh-

ner*innen schaffen sollte. Dazu zählt auch die freie Sitzwahl, verbunden mit der Frage „Wo setze ich mich hin?“. Als Ausblick lässt sich festhalten, dass die Sitzwürfel sich mit Polster-Schaumstoff und den geplanten Planen sowie einem definierten Budget- und Zeitrahmen sehr wohl umsetzen liessen.

009 010



011 012



009 Das entwickelte Schnittmuster wird auf seine Funktionalität überprüft mittels einem Papierprototypen.
 010 Übertragen des getesteten Schnittmusters auf das für die Fertigung vorgesehene Material.

011 Zwischenstand bevor der Würfel fertig genäht wird.
 012 Fertiger, mit Stoffresten gefüllter Prototyp im Massstab 1:5.



Nicole Hirschi und Tobias Jud

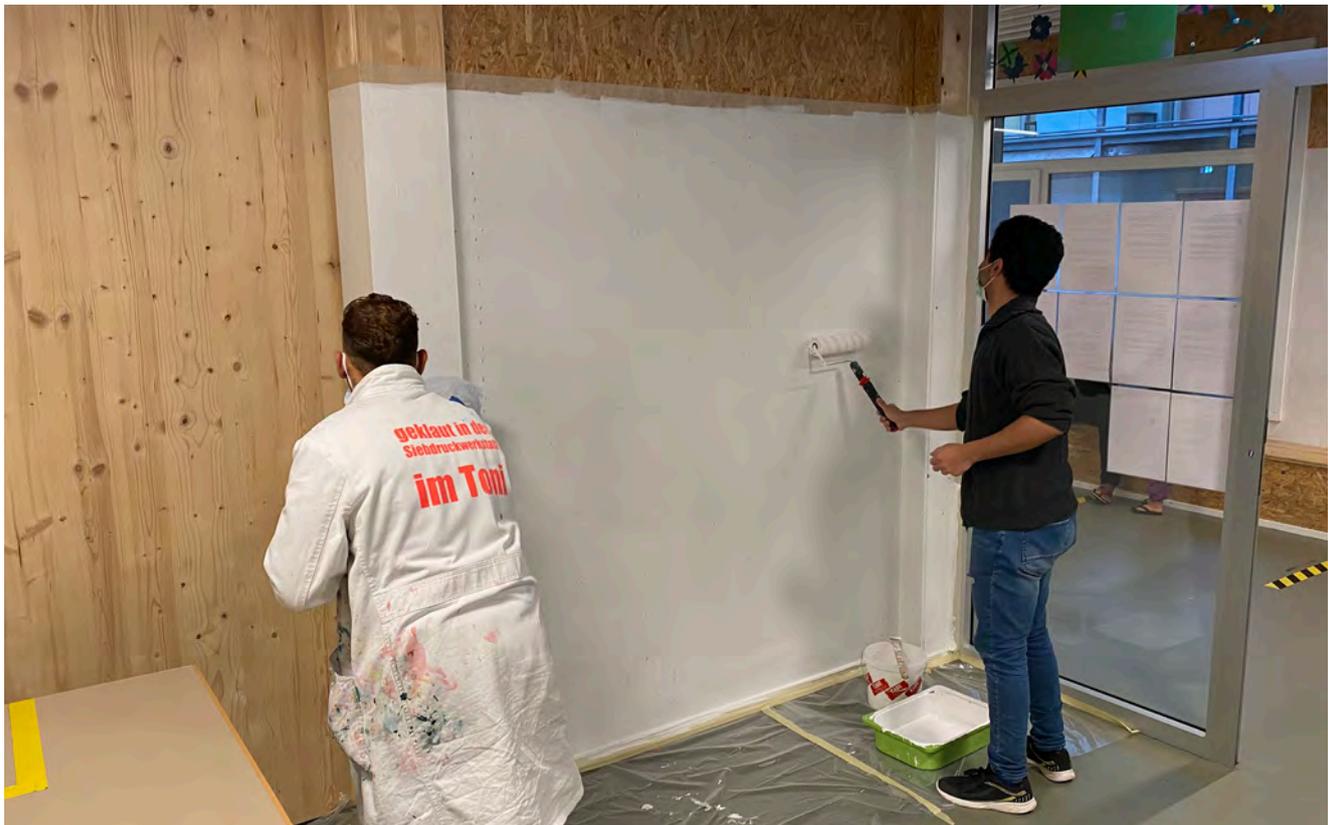
Teeküche

Gemütliche Atmosphäre für einen Mehrzweckraum

Die Teeküche, ein Mehrzweckraum, dient als Raum zum Verweilen und, bei voller Auslastung des Zentrums, als Verpflegungsraum. Wichtig ist der Raum gerade in kalten Jahreszeiten, da er einen der wenigen frei zugänglichen Orte im BAZ bildet. Wir haben den Raum als sehr kühl und emotionslos wahrgenommen und waren uns schnell einig, dass wir die Atmosphäre mit wirkungsvollen Mitteln verbessern wollen:

Die Wände wurden mit der Unterstützung von Bewohnenden des BAZ in einem warmen Orangeton gestrichen und mit Ornamenten verziert. Zusammen mit den Bewohnenden wurden Stühle nach Enzo Maris Skizzen gebaut, sowie Beistelltische hinzugefügt.

Eine Wand wurde mit einer Fotocollage tapeziert. Die Fotos zeigen die Umgebung des BAZ sowie die Stadt Zürich. Sowohl die Fotos als auch die Collage wurden in Zusammenarbeit mit Bewohnenden gestaltet. Mit dem Wandbild gelang es, ein lebendiges und stimmiges Abbild der Stadt Zürich in die Teeküche zu bringen.



Farbgestaltung und Mobiliar

Nicole Hirschi

Mein erster Eindruck von der Teeküche war ausschlaggebend für den Verlauf des Projekts. Der grosse Raum wirkte leer und kalt. Weiter war für mich von Bedeutung, wie sich die Bewohnenden bis anhin in diesem Raum verhalten haben. Ich habe beobachtet, dass Bewohnende vereinzelt auf Stühlen sitzen und ihr Handy aufladen. Viele holen sich bei der grossen Isolationskanne einen Tee und verlassen meist gleich wieder den Raum. Meine Feldforschung führte zum Ergebnis, dass die Mehrheit der Leute den Raum als unangenehm empfinden.

In der nächsten Phase des Projektes ging es um das Erstellen eines Konzepts auf der Basis meiner Erkenntnisse. Es bestand vor allem ein Bedürfnis nach einer Veränderung der Wirkung des Raumes. Um diese mit einfachen Mitteln zu verbessern, habe ich mich dafür entschieden, den Wänden einen neuen Anstrich zu geben. Nach weiteren Recherchen und Moodboards fiel meine Wahl auf ein warmes Orange, das sich von der Bildwelt des Sonnenuntergangs sowie der orientalischen Teekultur mit Kupfergeschirr und Rohzucker ableitet. So wird eine einladende und wärmende Atmosphäre geschaffen.

Um die Wände zusätzlich zu verzieren, griff ich auf ein altes, bewährtes dekoratives Element zurück: Das Ornament. Nach langem Stöbern in Büchern habe ich ein passendes Motiv gefunden, welches meinen Vorstellungen entsprach, ein griechisches Ornament aus dem Mittelalter. Es weist eine universelle Bildsprache auf, die keine im BAZ vertre-

tene Kultur bevorzugt oder vernachlässigt. Seine Verschnörkelungen helfen, das sonst eher lineare Design des Zentrums aufzubrechen.

Tee bringt Menschen in fast allen Kulturen zusammen und schafft einen Moment der Entspannung und Ruhe. Es war mir wichtig, Möbel zu konzipieren, die dieser Situation gerecht werden. Der Stuhl P aus dem DIY-Projekt Autoprogettazione von Enzo Mari erfüllte alle meine Kriterien: Einfach, schnell und mit den Bewohnenden umsetzbar. Der letzte Punkt war mir am wichtigsten, da ich glaube, dass dadurch auch die Stühle anders wertgeschätzt werden. Als Beistelltische (um die Teetasse abzustellen oder Spiele darauf zu spielen) habe ich günstige Tische von Ikea gekauft, die auch einfach zu ersetzen sind, falls sie kaputt gehen sollten.

Die Umsetzung bildete die herausforderndste Phase. Innerhalb von nur einer Woche sollte alles fertig sein. Mit grosser Unterstützung und Tatendrang der Bewohnenden konnte ich alles so umsetzen, wie ich es geplant habe. Wir haben viel gehämmert, gestrichen, gelacht, diskutiert, gefragt, und dies war für mich die wertvollste Zeit des ganzen Projekts.



014

014 Gemäss dem Sicherheitsbeauftragten entsprechen die Stühle nicht den Vorschriften und müssen am Ende des Projekts das BAZ wieder verlassen.



Wandbild

Tobias Jud

Mein Ziel war es, zusammen mit den Bewohnenden des Bundesasylzentrums etwas zu kreieren. Da sich bei den ersten Gesprächen herausstellte, dass die Bewohnenden ihre Nachbarschaft fast gar nicht kannten, nutzte ich zu Anfang das Tool der Promenadologie (eine kulturwissenschaftliche Methode zur Erweiterung der Umweltwahrnehmung). In der Promenadologie wird die Umgebung zu Fuss erkundet und der Fokus liegt dabei auf den Eindrücken, die auf den Spaziergängen aufgenommen werden. Daraus entstanden sehr spannende Gespräche über eigene Erfahrungen und Ansichten.

Da ich mich im Studium sowie privat bereits seit einiger Zeit mit Fotografie und dem Collagieren auseinandersetze, sah ich dieses Projekt als eine super Gelegenheit, die auf dem Spaziergang entstandenen Eindrücke festzuhalten und in einem collagierten Wandbild zusammenzubringen. Dieses Verfahren ermöglicht zudem einen inspirierenden Austausch für beide Seiten. Für die Umsetzung entschied ich mich bewusst für die analoge Collage, da dies einfacher und kostengünstiger ist, sowie das gemeinschaftliche Arbeiten fördert, im Gegensatz zum digitalen Collagieren.

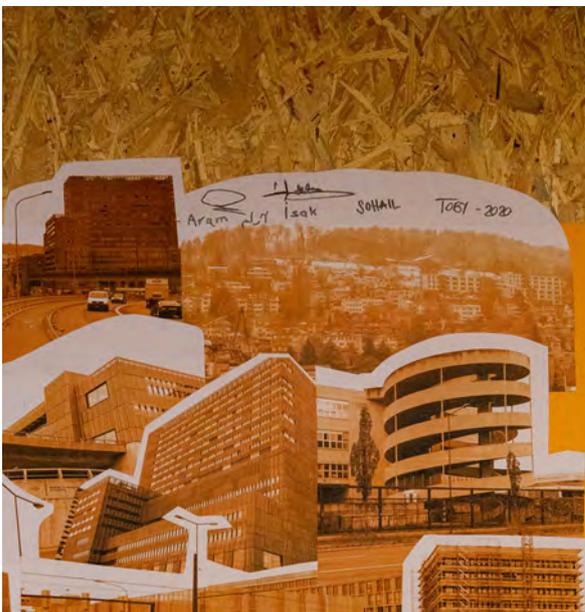
Mit Kameras ausgestattet, machte ich mich wieder auf den Weg zu Fuss durch Zürich. Teils mit Bewohnern, teils alleine, um die Stadt durch den Sucher der Kamera zu erkunden. Dabei entstanden mehr als 2'000 Fotos. Anschliessend reduzierte ich die Fotos zu einer Auswahl von etwas mehr als 200 Bildern, bearbeitete diese und passte sie farblich an die Wandfarbe der anderen Wände an, damit sich die Collage ganz natürlich in das von Nicole Hirschi erarbeitete Raumkonzept der Teeküche einfügt.

Als wir auf einem unserer Spaziergänge an einem Schrebergarten vorbeikamen, fragten mich die anwesenden Personen, was für Leute in diesen kleinen Häuschen leben würden. Für die Asylbewerbenden war es nur schwer verständlich, dass diese kleinen Häuschen nicht bewohnt, sondern zum Verweilen oder als Lager benutzt werden.



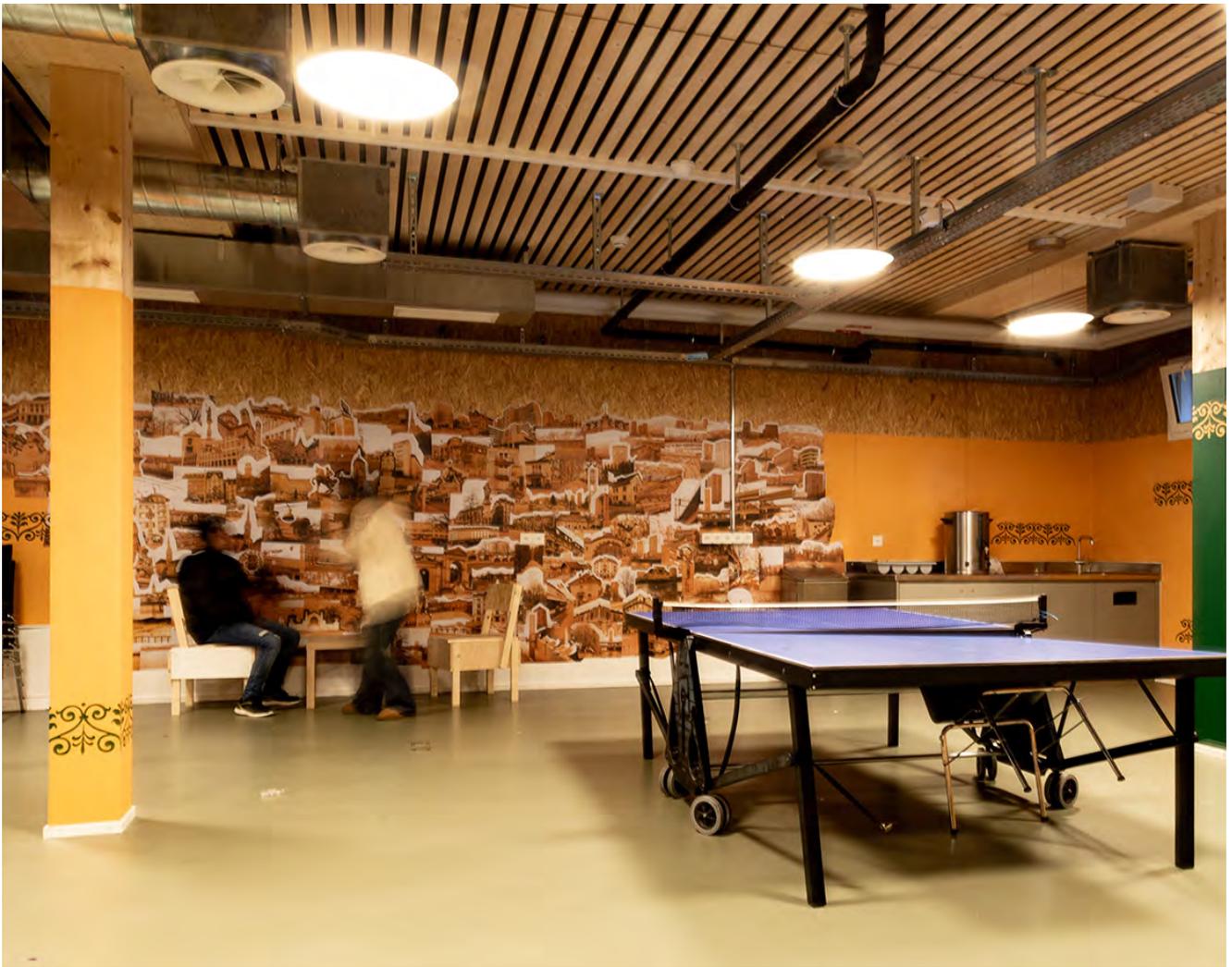


Das Wandbild sollte die Stadt Zürich in geographischer Hinsicht logisch darstellen, deshalb ordneten wir die Bilder zuerst, bevor wir mit Ausschneiden und Kleistern begannen. Nach drei langen Arbeitstagen waren alle Fotos an der Wand angebracht und ein stimmiges, verspieltes Wandbild ist entstanden. Die Wand hat nun den Charakter der Stadt Zürich angenommen und bietet den Bewohnenden ein Wimmelbild, welches neben der erweiterten räumlichen Wirkung auch die Möglichkeit bietet, bekannte Orte wiederzuerkennen oder Neues zu entdecken. Im Idealfall motiviert es die Betrachtenden, die Stadt weiter zu erkunden.



Mit dem Endprodukt sind alle direkt beteiligten Personen sehr zufrieden. Es war für uns alle eine prägende Erfahrung. Neben den sehr interessanten Begegnungen und Gesprächen war es für mich auch extrem bereichernd, während der Arbeit direktes Feedback von den Bewohnenden zu bekommen.





Ein grosses Dankeschön an Isak, er hat mich bei der Umsetzung tagelang bei allen Arbeiten mit sehr viel Freude und Ausdauer unterstützt. Weiter natürlich auch an Aram und Sohail für die spannenden Gespräche und die Fotospaziergänge, sowie Lea und Ramona fürs Helfen beim Kleistern.







Joëlle Spira und Lorina Brändle

Kind sein

Raum für Kinder im Bundesasylzentrum

Im Rahmen des Kooperationsprojektes mit dem Bundesasylzentrum wurde ein Raum für die Kinder im Alter von eins bis zehn Jahren neu gestaltet. Fokus war es, eine Kinderzone zu kreieren und dadurch den jüngsten Bewohnenden im BAZ langfristig den Alltag etwas zu erleichtern. Es entstand ein Möglichkeitsraum, in welchem die Kinder frei spielen, sich zurückziehen und kreativ austoben können.

Der Raum für Kinder ist durch farbige Akzente in drei Zonen eingeteilt. Der Bereich des freien Spielens ist in Gelb gehalten, der Kreativitätsbereich in Rot und der Rückzugsort in Blau. Diese räumliche Struktur ermöglicht den Kindern mehr Freiheit in der Entscheidung, welche Aktivitäten sie unternehmen möchten. Ergänzt wird dies durch ein Aufbewahrungssystem mit Boxen, an denen sie sich selber bedienen können. Um auch die Sicherheit gewährleisten zu können, gibt es einen Schrank, welcher nur von der Betreuung geöffnet werden kann. Alles, was die Kinder selber ergreifen können, ist ungefährlich und kann auch ohne Betreuung zum Spielen verwendet werden. Die Kinder stehen im Mittelpunkt, gestaltet wurde auf Augenhöhe und die Dimensionen im Raum wurden an ihre Grösse angepasst.

Wir beobachteten zu Beginn, dass es den Kleinen extrem an Unterhaltung fehlte. Obwohl der Raum für Kinder bereits existierte, wurde er praktisch nicht genutzt. Im Gespräch erfuhren wir von Bewohnenden des BAZ, dass aufgrund der Unordnung im Zimmer die Spiele nicht genutzt werden konnten und dass sich viele im Raum nicht wohl fühlten. Die meisten spielten draussen – dies, obwohl die Temperaturen stetig sanken.



015

Um den Ist-Zustand zu analysieren verbrachten wir intensiv Zeit vor Ort. Beim Aufräumen sind wir auf wichtige Erkenntnisse gestossen, aus welchen wir folgende Kriterien für unsere Arbeit definierten:

- Analyse des Ist-Zustands vor Ort und Zielsetzung des Soll-Zustand.
- Nur Spielsachen, welche trotzdem brauchbar sind, auch wenn Teile verloren gehen. (beispielsweise Lego oder Zugschienen)
- Bücher, die interessant für alle Kulturen sind und in denen Bilder überwiegen, sodass sie auch ohne grosse Sprachkenntnisse unterhalten können.
- Objekte und Spielsachen, welche doppelt oder mehrfach vorhanden waren, wurden aussortiert. Das, was zu viel war, wurde auch teils in einem Schrank versorgt. Diese Dinge können zu einem späteren Zeitpunkt in die Boxen nachgefüllt werden.
- Grosse Tische und Stühle wurden aus dem Raum entfernt, um den Massstab an die Kinder anzupassen.

015

Erste Platzierungen der Möbel



Aus der Analyse des Ist-Zustandes wurde der Soll-Zustand abgeleitet. Grob waren dafür folgende Punkte entscheidend:

Für die Gestaltung des Raumes teilten wir diesen in drei Zonen ein. Diese Zonen sollen Platz für unterschiedliche Aktivitäten bieten und sind jeweils einer der drei Grundfarben zugeordnet. Wir legten grossen Wert auf die Wiederverwendung der vorhandenen Spielsachen und Möbel, welche hauptsächlich durch Spenden ergänzt wurden. Viele Objekte wurden über Facebook-Marketplace, einen Spendenaufruf in der Facebook Gruppe „Tsüri hilft“ und bei der Ikea besorgt. Da aufgrund des Sicherheitskonzepts im BAZ Textilien mit der Kategorie „permanent schwer entflammbar“ zertifiziert sein müssen, wandten wir uns bezüglich der Kissenbezüge und Raumtrenner für den Rückzugsort, sowie des Teppichs für den Bereich des freien Spielens an Fachhändler. Ausserdem stellten wir eine Garderobe für Jacken, ein Schuhregal aus Holz, eine Galerie für die Kunstwerke der Kleinen, sowie ein System für die verständliche Vermittlung des Inhalts der Verstauboxen her, welches unabhängig von Alter und Herkunft funktionieren soll.

Nach der Umsetzung des Raumkonzepts reflektieren wir Folgendes:

- Viele Kinder nutzen nun den Raum. Sie verstehen, dass dieser Raum ihnen gehört und ziehen intuitiv beim Ankommen ihre Schuhe und Jacken aus. Auch nach dem Spielen verstehen sie, wo sie die verwendeten Sachen versorgen können.
- Die Kinder spielen nun viel bewusster. Sie treffen die Entscheidung, den Raum zu betreten und über längere Zeit der Tätigkeit nachzugehen, auf welche sie Lust haben.
- Es entstand ein komplett neues Raumgefühl, welches Wohlbefinden und Spass vermittelt, sowie eindeutig eine Zone für Kinder signalisiert.
- Auch die Kinderbetreuung teilte uns mit, dass sie sich sehr freuen würde, nun in diesem Raum zu arbeiten



Detail der diversen Stoffe
Zuschnitt des Schuhgestells



020

Durch teilnehmende Beobachtung und in diversen Gesprächen erfuhren wir von den Bedürfnissen und Anliegen der Bewohnenden im BAZ. Die folgenden Punkte versuchten wir so gut wie möglich in die Gestaltung des Raumes für die Kinder aufzunehmen und zu verbessern:

- Trotz der kalten Temperaturen wurde vorwiegend im Hof, anstatt im Raum für Kinder gespielt.
- Privatsphäre und Rückzugsmöglichkeiten fehlten.
- Es wurde ein Ordnungssystem gewünscht, in welchem jedes Spiel seinen Platz hat. Die Eltern besuchten anfangs selbst ungern den Raum, denn das Chaos erzeugte eine ungemütliche Atmosphäre. Es schien, als wäre keine Sorge zu den Sachen getragen worden. Die Eltern und Kinder spielten nie wirklich mit den Objekten im Raum, diese lagen komplett durchmischt in grossen Boxen.

021



022

018
019
020

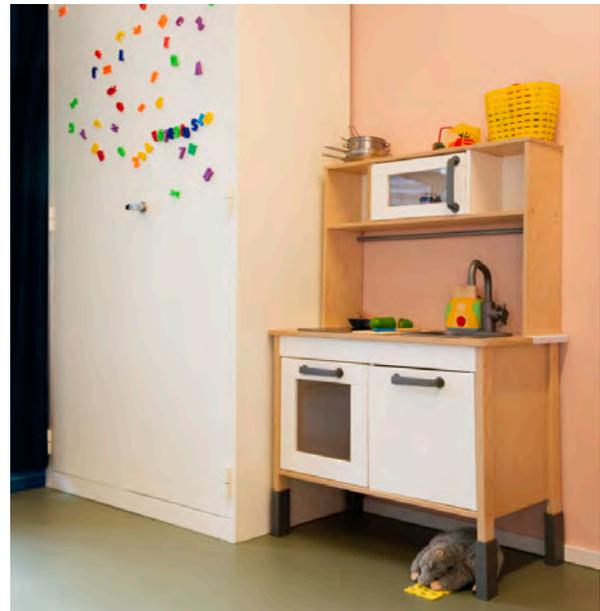
Detailaufnahme des Verstauungssystem
Selbst hergestellte Garderobe
Kreidetafel

021
022

Rückzugsort
Gesamtübersicht



- Mehr Komfort, sowie die Möglichkeit, auf dem Boden zu spielen, wurden gewünscht. „Au centre d’asyle à Neuchâtel, il y avait des coussins avec lesquels vous pouviez vous asseoir confortablement sur le sol et jouer avec vos enfants.“, erklärte uns eine Mutter.
- Von vielen wurde der Wunsch nach Farben in den blassen Räumen geäußert.
- Wir planten ursprünglich, den Fernseher aus dem Zimmer heraus zu nehmen. Doch im Gespräch fanden wir heraus, dass ein grosses Bedürfnis danach besteht, damit die Eltern auch einmal Zeit für sich haben.
- Tische für erwachsene Personen dominierten den Raum und die Kinder hatten fast keinen Platz, sich frei zu bewegen. Zudem waren viele Spielsachen kaputt und nicht komplett.

023
024Verstauungssystem mit Boxen und Bücherregal
Garderobe und Schuhregal – selbstgebaut

025

Spielküche und Schrank für Betreuung

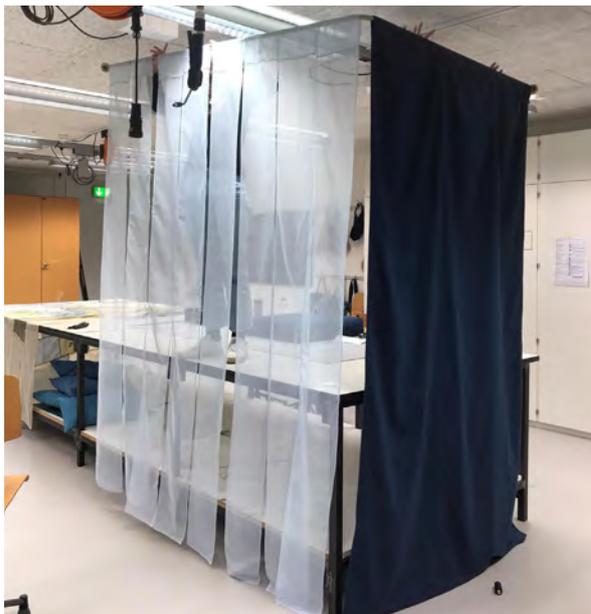
Weitere notwendige Schritte:

- Wir würden uns wünschen, dass das Kinderzimmer jeden Abend aufgeräumt wird.
- Falls etwas kaputt geht, hoffen wir, dass der Hausdienst oder die Betreuung dies schnell repariert. Beispielsweise könnte ein abgefallenes Teil der Garderobe wieder unkompliziert mit Heissleim befestigt werden.



026

Wir sind sehr dankbar für die grosse Unterstützung durch unsere Mitmenschen und für die tollen Spenden, welche uns in den letzten Wochen erreicht haben. Es sind viele Spielsachen, Möbel und sogar Weihnachtsgeschenke für die Kinder zusammengekommen. Zusätzlich danken wir der Firma Schlegel Textilien & Co für die Vergünstigung der Stoffbestellung und die einwandfreie Zusammenarbeit.



027 028

026
027

Joëlle beim Zuschneiden des Stoffes
Test der Vorhangeinrichtung

028

The End



Am Anfang des Moduls haben wir, um Kontakt mit den Bewohnenden aufzunehmen, als Klasse Tee und Schokolade sowie Luftballons für die Kinder mitgebracht. Plötzlich veränderte sich die Stimmung im Hof. Kinder kamen auf den Platz und fingen mit einer riesen Freude an, mit den Luftballons zu spielen. Diese Freude übertrug sich auf die Stimmung im gesamten Hof, welcher zu einem Ort voller Spass und Freude aufblühte. Gespräche und Spiele zwischen uns Studierenden und den Bewohnenden, jung und alt, sind in voller Lockerheit aus dieser Situation heraus entstanden. Als Joëlle und ich zu einem späteren Zeitpunkt zusammen mit den Kindern in das Kinderzimmer gehen wollten, verneinten sie dies. Sie wollten lieber draussen in der Kälte bleiben. Wir spürten ihre Ablehnung gegenüber diesem Raum. Da begann unsere Motivation, einen Raum für die Kinder im Bundesasylzentrum zu gestalten.

Lorina Brändle und Joëlle Spira, Studentinnen



Lea Oberli, Milena Schircks und Lucy Fabian

Frauenraum

Raumkonzept für Rückzug, Kreativität und Sicherheit

Ziel des Projektes ist es, die Gestaltung einer sinnvollen Nutzung des Frauenraums zu erarbeiten. Durch das Erfragen der Bedürfnisse der Bewohnerinnen und Betreuer*innen entstand die Idee eines Ortes für Möglichkeiten, Ideen und Beschäftigungen. Der Raum soll als Ort des interkulturellen Austauschs funktionieren, (Bewegungs-) Freiheiten und Schutz bieten, der in anderen Teilen des BAZ so nicht gewährt werden kann. Das Raumkonzept sollte selbsterklärend funktionieren und möglichst lange ohne ständiges Mitwirken von Betreuer*innen genutzt werden können.

Gespräche und Beobachtungen haben Bedürfnisse aufgezeigt, die aufgrund fehlender Möglichkeiten nicht erfüllt werden können. Diese sind vor allem: Entspannung/ Rückzug, Self Care und einen klaren Arbeitsbereich für Kreativität und Weiterbildung. Der Raum soll praktisch sein und eine klare Struktur und Ordnung vermitteln. Der Raum gestaltet sich im partizipativen Diskurs und bietet so allen Frauen die Chance, sich einzubringen. Die Nutzbarkeit des Raumes wird durch die Einrichtung kommuniziert.

Einen Raum nur für Frauen anzubieten bedeutet, aus einer starken politischen und solidarischen Grundhaltung, konkret für Gleichberechtigung einzustehen. Bewegt man sich im BAZ, wird die Dominanz der Männer unübersehbar. Aus diesem Grund ist es in unseren Augen unverzichtbar, dass Frauen einen Raum im Innern des BAZ haben, in dem sie sich sicher fühlen und ungestört aufhalten können.



030 Unser Vorhaben war vielschichtig, komplex und politisch aufgeladen. Der Prozess beinhaltete die konkrete Umsetzung im Raum, das gemeinsame Erarbeiten des Vorhangs und die interne sowie externe Kommunikation. Dabei nahmen die Kommunikation innerhalb des BAZ, sowie diejenige nach Aussen, einen grossen Teil der Zeit in Anspruch.

Grundlegend menschliche Bedürfnisse wie Pflege und Self Care finden, nach unseren Beobachtungen, kaum Raum im BAZ. Frauen meiden die allgemeinen Räume, sobald sich dort Männer versammeln. Alles, was im „öffentlichen“ Raum des BAZ passiert, wird beobachtet. Generell ziehen sich die Frauen deshalb eher in die Schlafzimmer zurück. Diese geteilten Schlafzimmer sind jedoch nur bedingt als Rückzugsort geeignet, aufgrund des kleinen Raumes bieten sie nur wenig Privatsphäre.

Die Bewohner*innen sind Menschen, die flüchten mussten, keine Kriminelle. Dem entsprechend haben sie ein Anrecht auf einen Freiraum. Kleinste Freiheiten, ein Gefühl von Vertrauen und Autonomie werden den Bewohner*innen im BAZ jedoch verwehrt. Dies führt dazu, dass es den Bewohner*innen an Möglichkeiten fehlt, aus der vorhandenen Zeit etwas Positives zu generieren. Vor allem Mütter mit Kleinkindern können sich kaum Zeit für sich selbst nehmen. Im BAZ gibt es einen eigenen Raum für Kinder, weshalb der Frauenraum primär für die Frauen konzipiert ist.

Die Sprachbarrieren konnten erst vollends mit der Hilfe eines Übersetzers beseitigt werden. Den Bewohner*innen war es möglich, in ihrer Sprache, ihrem Tempo von Wünschen und Bedürfnissen zu erzählen. Die dadurch entstandene Ehrlichkeit und Offenheit prägten unseren Prozess stark.

Eine Bewohnerin erzählte uns, dass Frauen nichts über das Leben in der Schweiz wissen. Jegliche Verhaltensweisen scheinen fremd, alles, was ausserhalb vom BAZ existiert, wirkt beängstigend. Sie meinte, ein Begegnungsort für Frauen könnten diese Hemmungen und Ängste behandelbar machen.

Gespräche mit den Betreuer*innen haben zudem gezeigt, dass die Motivation, auf Bedürfnisse und Wünsche der Bewohner*innen einzugehen, vorhanden ist. Die vorhandene Kapazität reicht dafür aber nicht aus.



031

031 Der Kommunikation nach aussen ging eine umfangreiche Materialrecherche voraus. Nach Abklärung mit unterschiedlichen Museen, Theatern und Stoffherstellenden, konnten mit den Stoffen von Création Baumann und dem feuerfesten Garn von Reprom GmbH ideale Materialien gefunden werden, mit welchen alle Sicherheitsvorschriften und unsere ästhetischen Ansprüche erfüllt werden konnten. Um möglichst budgetfreundlich und nachhaltig Ausstattungsobjekte zu beschaffen, haben wir einen Spendenaufruf gestartet, der innerhalb kurzer Zeit eine positive Resonanz ausgelöst hat. So wurde uns viel Kleidung, Malutensilien, Bücher, Nähmaschinen, Stoffreste und Hygieneartikel gespendet.

Der Frauenraum soll Rückzugsmöglichkeiten und Ruhe bieten, zugleich aber offen und einladend sein. Der Raum wird in drei Bereiche aufgeteilt, um eine optimale und vielschichtige Nutzung zu ermöglichen. Zwei Vorhänge werden im Raum angebracht, um die einzelnen Bereiche voneinander zu trennen und Rückzug zu ermöglichen. Während eines mehrtägigen Workshops können die Bewohnerinnen Teile der Vorhänge besticken. Motive dieser Stickereien sind gesammelte Geschichten und Erfahrungen, welche zuerst skizziert und danach mit der Nähmaschine auf den Stoff gestickt werden. Damit werden die Frauen aktiv in die Raumgestaltung mit einbezogen. Die kollektive Erarbeitung der Sujets ist einerseits wichtig, weil durch den Workshop ein neuer Skill erlernt werden kann und Arbeit generiert wird, die keinem Druck unterliegt. Sich an einem Ort zu manifestieren und zu verewigen, an dem alles andere temporär ist, soll den Frauen andererseits eine positive Erfahrung bieten. Genau so tragend ist der Prozess, gemeinsam etwas Bleibendes zu erarbeiten. Dadurch gewinnt die eigene Arbeit an Bedeutung.

Der hinterste Teil des Raumes mit einer Sofaecke bietet einen Raum für Austausch und zum Lesen. Der mittlere Teil wird mit Tisch und Spiegel zu einem Bereich für Self Care. Hier sollen Beautyartikel wie Nagellack oder Haarklammern frei zur Verfügung stehen. Im vordersten Teil befindet sich ein grosser Arbeitstisch und ein Gestell für Bücher, Infobroschüren, Schreib- und Malmaterial, sowie Nähmaschinen. Dass einige Artikel und Utensilien frei zugänglich sind, ist in unseren Augen essentiell, da dies die Autonomie der Frauen fördern und ihre bestehende Abhängigkeit von anderen Personen durchbrechen kann.

Die Konzeption und Umsetzung des Frauenraums hat viele unterschiedliche Schwierigkeiten mit sich gebracht. Deshalb ist er auch nach Abschluss des Moduls nicht ganz fertig und seine zukünftige Nutzung bleibt vorerst unklar. In einer weiteren kommunikativen Auseinandersetzung mit allen Beteiligten wollen wir versuchen, gemeinsame Lösungswege zu finden.

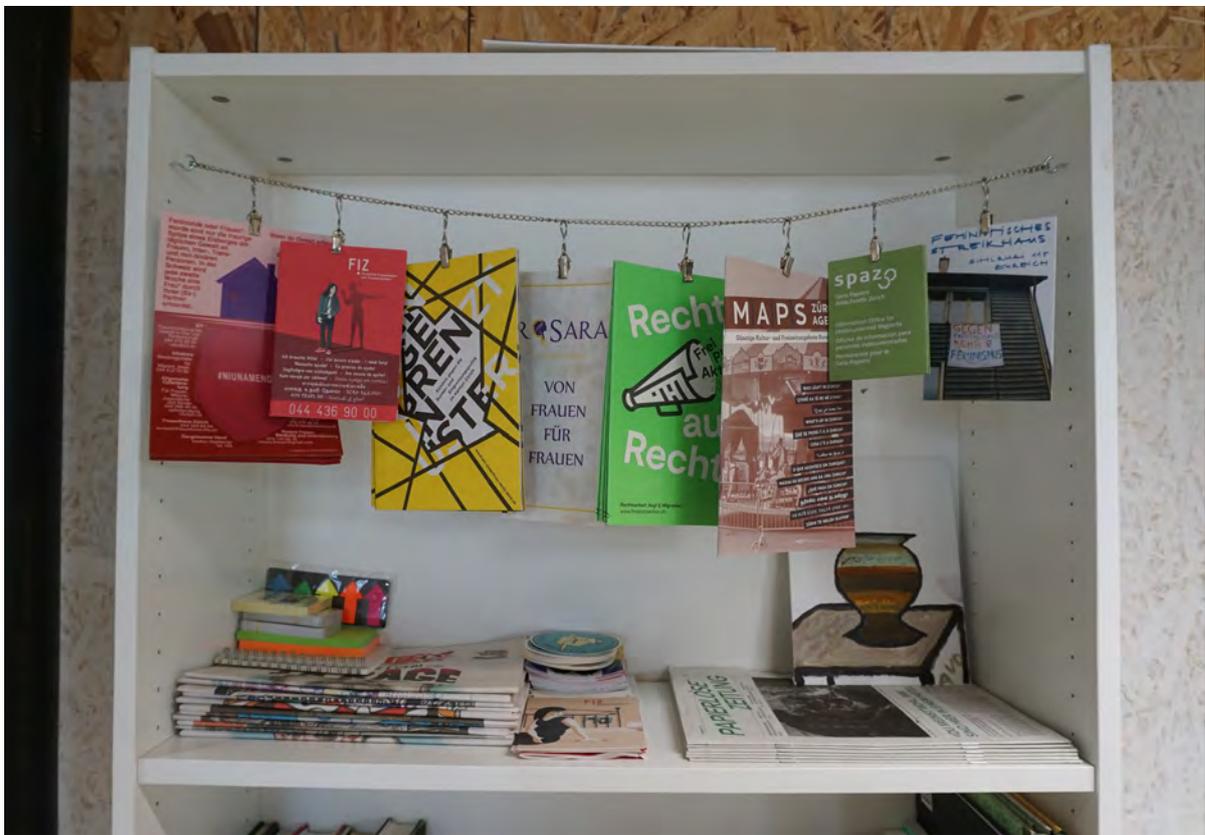
Unsere Positionen, Ideologien und persönlichen Ansprüche wurden durch das Modul konstant herausgefordert und hinterfragt. Im Prozess lernten wir verschiedene Perspektiven einzunehmen und die Komplexität des Themas zu erfassen. Dieser Prozess war emotional sehr überwältigend und liess uns unsere alltäglichen Handlungen überdenken.¹



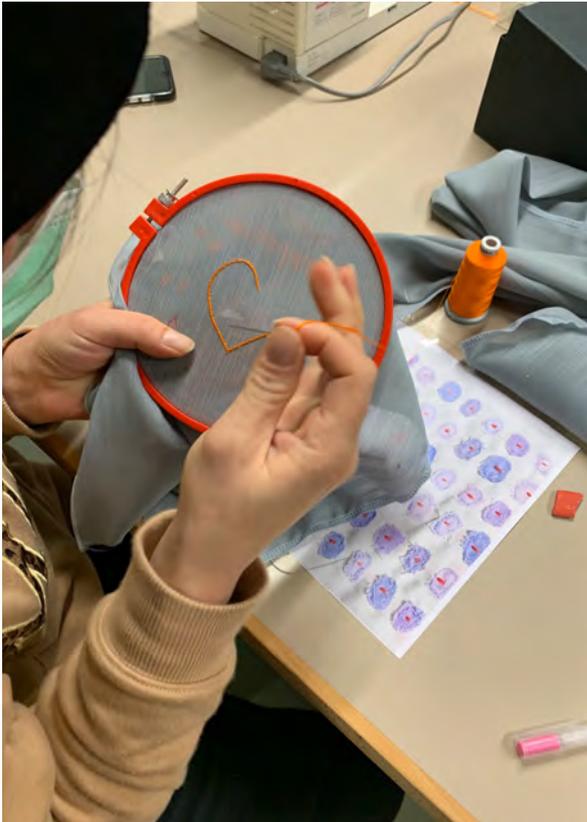
032

032 Nebst der Kommunikation ging es um die konkrete Umsetzung und Gestaltung des Raumes. Da die Möbel mittels Spenden und secondhand Einkäufen zusammengetragen wurden, wollten wir durch einen Neuanstrich ein einheitliches Raumgefühl ermöglichen. Durch das Anbringen eines Schlosses beim Korpus konnten wir ein möglichst autonomieförderndes Aufbewahrungssystem entwickeln. Auch hier sind jedoch weitere Abklärungen mit der Sicherheit und der AOZ nötig.

033 Intern betraf die Kommunikation Personen des SEM, der Sicherheit, der AOZ und die Bewohner*innen. Da unsere Anliegen oft die Zuständigkeitsbereiche innerhalb des Systems überschritten, verliefen diese Prozesse sehr unübersichtlich. Oft war nicht klar, welche Person für welche Aufgabe zuständig war. So wurden stets neue Personen hinzugezogen und Aufgaben weitergegeben. Wie wichtig eine klar formulierte Kommunikation und Nachdruck auf Forderungen sind, wurde uns im Laufe des Arbeitsprozesses immer bewusster. Mit vermehrten Hinweisen auf die Selbstverwaltung und Autonomie der Frauen im Raum konnten wir das Dialogfeld zwar öffnen, ein Konsens konnte bis zum



034



Ende des Moduls aber nicht erreicht werden.

034 Während der Beschaffung der Ausstattungsobjekte und Gestaltung des Raumes fand ein mehrtägiger Workshop zur Erarbeitung der Vorhänge statt. Mithilfe einer Bewohnerin, die schon seit Beginn unserer Kollaboration grosses Interesse und Engagement an unserem Projekt gezeigt hatte, konnten weitere Frauen für unser Vorhaben motiviert werden. Viele der Frauen hatten zuvor noch nie mit der Nähmaschine gestickt. Dies zu erklären war aufgrund der Sprachbarriere etwas schwierig. Trotzdem wurde die Arbeit mit grosser Freude angenommen. Verschiedene Kinderzeichnungen, die während unserer Zeit im

BAZ entstanden sind, entpuppten sich als ausdrucksstarke Sujets und wurden von uns auf den Stoff übertragen. Zuletzt wurden die einzelnen Stickereien mit den restlichen Stoffteilen zu zwei grossen Vorhänge zusammengenäht und im Raum installiert.

Ich gehe nur kurz von einem Raum in den anderen. Ich habe den Schlüssel in der Hand und bin wenig eingeschränkt. In den vergangenen Wochen habe ich gelernt, wie ich mich fast frei durchs BAZ bewegen kann. Auf der Treppe im Innenhof schimpft ein Mann einen Betreuer an. „Do your job, man! You are here to help. Not say tomorrow and later later.“ Der Betreuer winkt nur ab, und der Mann muss wütend und weiter murmelnd aufgeben. Ich weiss nicht, was vorgefallen ist, aber meine Erfahrungen stimmen mit der Aussage des Mannes überein. Die Zeit, Energie und Kapazität von allen ist limitiert, hier im BAZ ist sie aber komplett ausgelastet und reicht bei weitem nicht, um genügend auf die Asylsuchenden einzugehen.

Lea Oberli, Studentin



Cinzia Michetti und Leonor Kotoun

A source of inspiration, dreams and understanding

Eine Broschüre als Brücke der Kommunikation zwischen bisherigen und neuen Bewohnenden und Menschen ausser- und innerhalb des Bundesasylzentrums Zürich

A source of inspiration, dreams and understanding basiert auf einem mehrtägigen partizipativen Workshop mit Bewohnenden des BAZ, bei welchem Bild- und Textmaterial erarbeitet wurde.

In der Zusammenarbeit ergab sich ein intensiver Austausch von Sprache und Kultur. Die Erfahrungen und Errungenschaften des Workshops gestalteten wir als Broschüre mit drei Ebenen: Kommunikation durch Zeichnungen und Bilder, Austausch von Sprachkenntnissen, sowie persönliche Gespräche.

Im Dialog mit Bewohnenden zeigte sich das Bedürfnis nach Beschäftigung. Mit dem Workshop-Raum konnte eine Plattform geschaffen werden, um sich auszudrücken und gehört zu werden. Lesende der Broschüre können auf eine Reise in kreatives Schaffen und die entstandenen Unterhaltungen eintauchen und an freien Stellen mitwirken. Zudem kann die Broschüre Menschen sowohl innerhalb als auch ausserhalb des Zentrums als Quelle für Sprach- und Kulturwissen, Verständnis und Inspiration dienen.

Unsere Motivation bestand einerseits darin, den Bewohnenden eine Beschäftigung zu bieten. Denn in unserer Recherche zeigte sich, dass Ablenkung ein grosses Bedürfnis der Bewohnenden ist. Andererseits ging es uns darum, eine Brücke zwischen dem schwer zugänglichen Bundesasylzentrum und Aussenstehenden zu bauen, um den Bewohnenden im Zentrum Gehör zu verschaffen und auf sie als vielseitige und interessante Menschen aufmerksam zu machen.

Den Mehrzweckraum funktionierten wir zur Kreativ-Werkstatt um und nutzten ihn als eine Plattform für kreatives Schaffen. Bei dem partizipativen Workshop war uns eine hierarchiefreie Zusammenarbeit im Kollektiv äusserst wichtig. Im Austausch bemerkten wir, dass, neben dem Zeichnen und Schreiben, vor allem das Erlernen von Deutschkenntnissen gewünscht wurde. Zudem entstanden viele wertvolle und reichhaltige Gespräche. Es war uns wichtig, dies in die Broschüre einfließen zu lassen, denn wir haben nicht die Möglichkeit, weiterhin eine Plattform für Sprachtausch zu bieten.

Die Broschüre soll genauso für Menschen innerhalb als auch für solche ausserhalb des Bundesasylzentrums zugänglich und ansprechend sein. Insbesondere auch, weil wegen den Pandemie-Massnahmen aktuell kein Deutschkurs möglich ist, und es im Zentrum keine Alternativen gibt, um sich eigenständig mit dem Erlernen von Deutsch oder anderen Sprachen auseinanderzusetzen. Durch die Materialwahl des Transparentpapieres in der Broschüre wird das Abpausen oder Mitschreiben von Buchstaben ermöglicht und eine eigne Bildsprache erzeugt. Mittels Zitaten werden zudem Teile von Konversationen als Mitschnitte mit einbezogen. In der Erarbeitung durften wir diverse

Menschen des BAZ und ihre Hintergründe kennenlernen, was wir als Bereicherung und auch als Herausforderung wahrgenommen haben. Als Sprache in der Broschüre haben wir Englisch gewählt, da es gut mit diversen Tools übersetzt werden kann. Jedoch haben wir bewusst Abschnitte jeweils in der Originalsprache gelassen, damit auch englischsprechende Menschen eine andere Sprache erleben können und die Diversität unserer Kommunikation erhalten bleibt. Um eine grössere Reichweite an Menschen zu erreichen, ist die Produktion in einer höheren Auflage vorgesehen und ein möglicher Vertrieb an verschiedenen Standorten, sowohl in Zentren als auch in Buchhandlungen oder an Kulturorten.

Ein grosses Dankeschön an die schöne und intensive gemeinsame Zeit mit den Mitwirkenden: Abduhla, Ahmad, Aram, Atefa, Esra, Gulstan, Hülya, Huriye, Jan, Kamela, Medine, Mo, Mukaddes, Otiavio, Serzan und Seyedeh.

Spende: CampanileMichetti Architekten - Transparentpapier

Übersetzung: Ahmad El Salameh, Civan Özdoğan, Farzad Tadjik und Maywa Weber

workshop

dates
 thursday 26.11.20
 friday 27.11.20
 tuesday 01.12.20
 wednesday 02.12.20
 thursday 03.12.20
 friday 04.12.20

come in!

Leonor



10.30 Uhr

16.00 Uhr



Cinzia



037

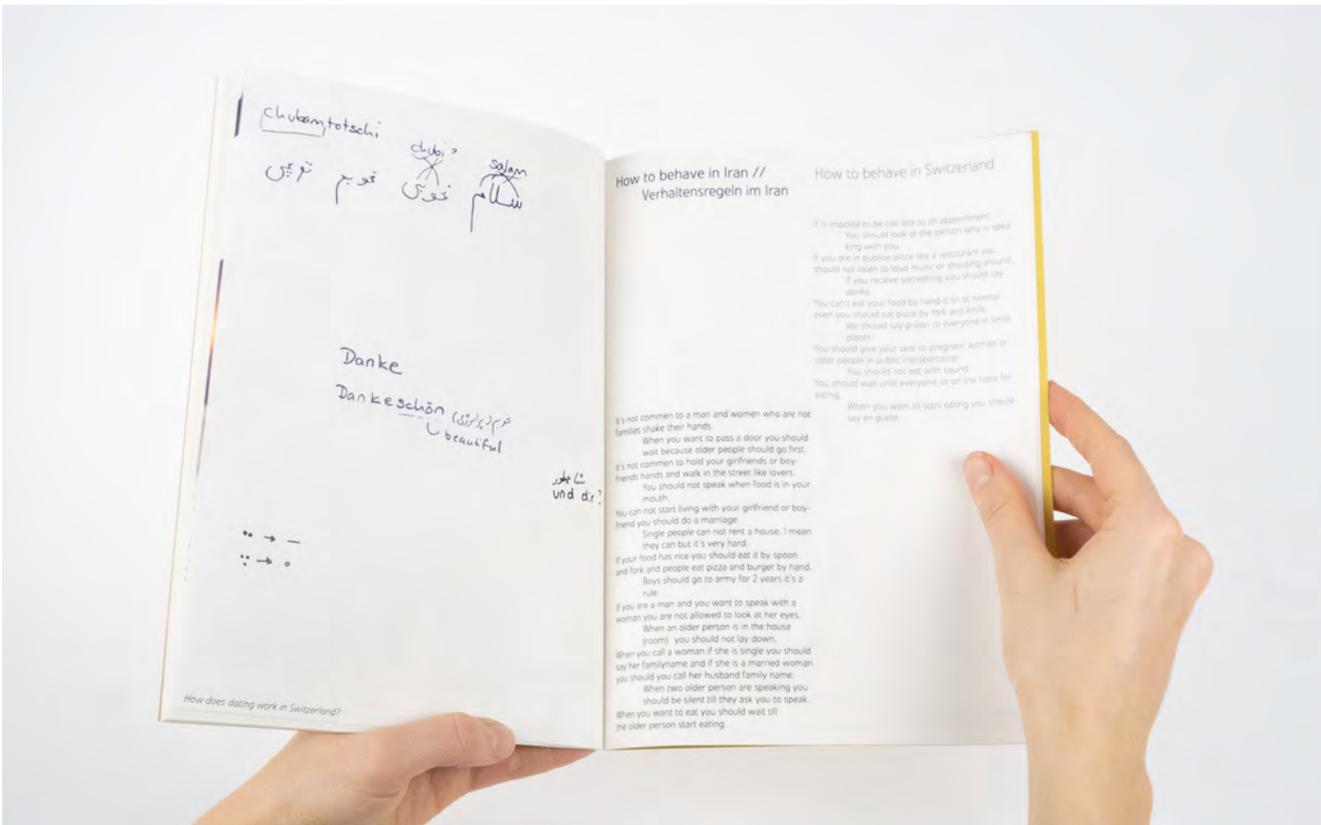


How to behave in Iran?

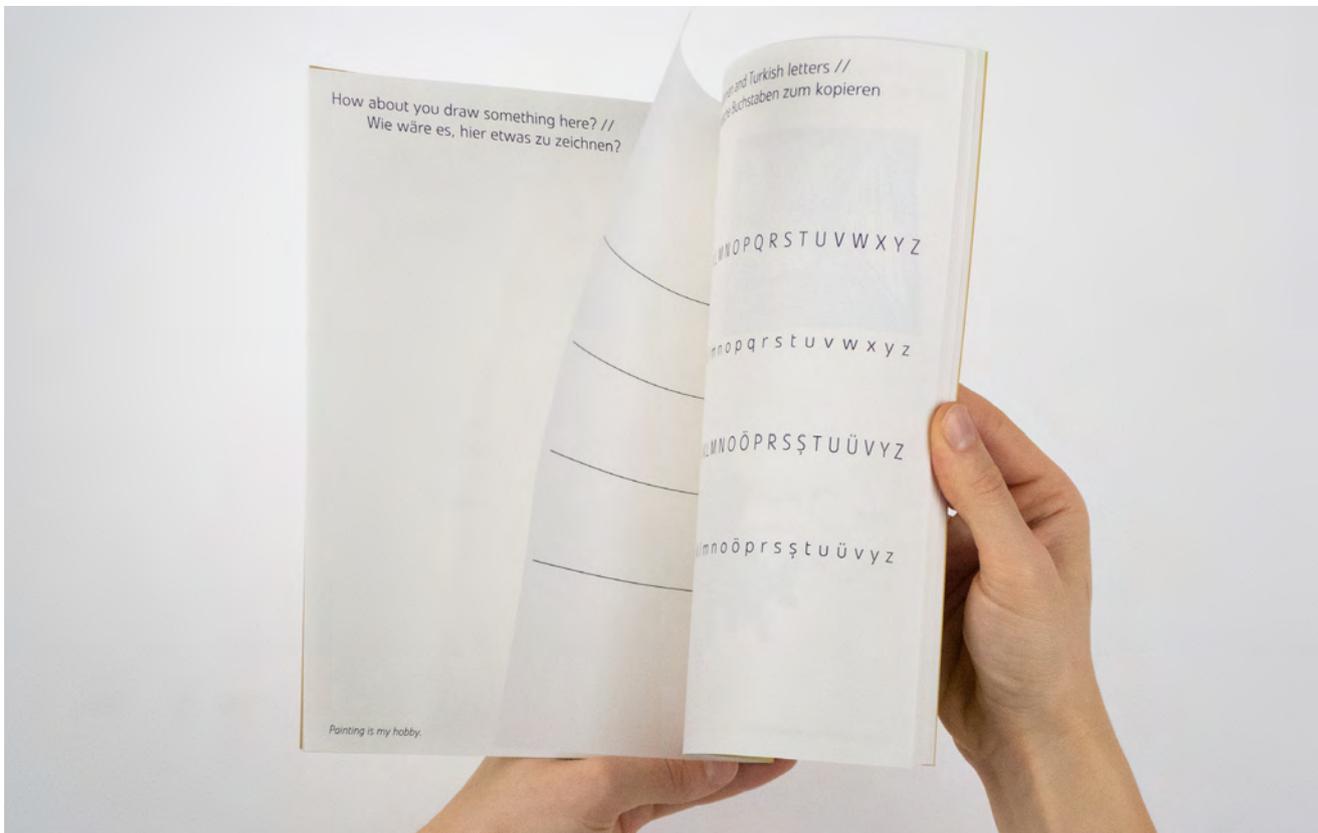
1. If You are a man and You want to speak with a woman you are not allowed to look at her eyes it a bad behavior.
2. when an older person is in the house You should not lay down
3. when you want to call a woman if she is single you should say her family name and if she is a married woman You should call her husband family name
4. when two older person are speaking you should be silent till they ask you to speak
5. when you want to eat you should wait till the older person start eating
6. You should say Hello to older people
7. Women should say Hello first to men
8. Married or have an older girl friend is not good

035 Ausschreibung des Workshops im BAZ
 036 Es war eine grosse Bereicherung für uns, die Mitwirkenden auf einer vertieften Ebene kennenzulernen und ihre Schicksale und Wünsche zu hören. Zusammenarbeiten durften wir sowohl mit kleinen Kindern und Jugendlichen, als auch mit Familien und allein reisenden Müttern. Bei dem partizipativen Workshop war uns eine hierarchiefreie Zusammenarbeit im Kollektiv äusserst wichtig.

037 Auf die Frage, welche Regeln in der Schweiz beachtet werden sollen, entstand eine Reflektion über unsere Gesellschaft und Regeln, die wir zwar befolgen, aber oft nicht wahrnehmen. Interessant war das Gegenstück der Regeln im Iran. Ein kultureller Austausch entstand, welcher Traditionen und Gesichter der äusserst unterschiedlichen Gesellschaften aufzeigte, wobei einiges gar nicht unbedingt so verschieden ist.



038 Wir möchten dich durch Bilder, Texte und Gesprächsausschnitte auf eine Reise in das kreative Schaffen mitnehmen.



039



039 Die Broschüre ist für alle Bewohnende im Bundesasylzentrum Zürich zugänglich. An freien Stellen können eigene Gedanken und Zeichnungen hinzugefügt oder verschiedene Sprachkenntnisse erworben werden. Die Broschüre könnte auch als Bereicherung in anderen Zentren und ausserhalb des BAZ Verwendung finden.

Ich bin erstaunt, wie ich durch die Interaktionen und Gespräche mit Bewohnenden zu Reflektion gezwungen wurde. Einerseits durch Fragen zur Gesellschaft, in der ich agiere, wie: „Was gibt es für Regeln in der Schweiz?“ oder „Wie geht daten in der Schweiz?“. Andererseits durch die politische Diskussion von Migration und die Frage, wie ein Menschenleben als Wert behandelt wird.

Die Zeichnung eines dreizehnjährigen Mädchens hat mich wahnsinnig berührt. Sie brachte mit Zeichnung und Text zum Ausdruck, dass ihre Mutter nicht mehr bei ihr ist. Ich durfte sie als äusserst aufgestelltes und kommunikatives junges Mädchen kennenlernen und die tiefe Bedeutung ihres Bildes und die darin ersichtliche Trauer, welche sie in ihrem Herzen haben muss, haben mich sehr betroffen gemacht.

Leonor Kotoun, Studentin

Mich hat zum Staunen gebracht, wie herzlich und zugänglich die Bewohnenden, trotz ihren teilweise sehr leidvollen Geschichten, waren. Und die Beziehungen zwischen den Bewohnenden und dem Sicherheitspersonal, seien es persönliche Gespräche, ein Witz oder die gemeinsamen „Zigarettenpausen“.

Lucy Fabian, Studentin

Ich war durch das ganze Modul extrem beeindruckt von den Personen, die im BAZ leben und arbeiten. Ihre Geschichten waren sowohl inspirierend wie auch haarsträubend. Fasziniert hat mich vor allem eine Bewohnerin. Sie ist aus ihrer Heimat geflüchtet und wurde für ein Jahr von ihrem Ehemann getrennt. Nun ist sie alleine mit ihren Kindern im BAZ und wartet auf ihren Asylbescheid. Obwohl sie eine sehr traurige Geschichte hinter sich hat, ist sie voller Lebensfreude.

Milena Schircks, Studentin

Die teils sehr unterschiedlichen Kommunikationsformen und -inhalte führten immer wieder zu Verunsicherung. Ein Beispiel ist das Fotografierverbot: Über einen längeren Zeitraum war nicht klar, was nun wirklich erlaubt ist und was nicht. Irritierend war auch das Schleusensystem am Eingang, wo man immer wieder herrlich ignoriert wurde.

Valentin Mutzner, Student

Einiges hat uns leider im BAZ doch auch irritiert. Zum Beispiel die Offensichtlichkeit der Hierarchien im ganzen Organismus. Die Bewohnenden werden wie Schwerverbrecher behandelt, obwohl dies in einigen Situationen überhaupt nicht nachvollziehbar ist. Es sollte mehr Gewicht auf das Wohlbefinden der Bewohnenden gelegt werden. Irritiert hat uns zudem, dass am Abend, nach dem Abendessen, keine Räume mehr geöffnet waren. Als einzige Aufenthaltsorte blieben das Schlafzimmer oder der Innenhof.

Lorina Brändle und Joëlle Spira, Studentinnen

Ich war positiv überrascht, dass es bereits einen Frauenraum gab. Schade dabei war natürlich, dass er nicht wirklich nutzbar war.

Lucy Fabian, Studentin

Es wäre sehr wichtig, mehr Betreuungskapazität für emotionale Zwecke einzusetzen. Die Betreuenden haben oft nicht die Zeit, sich auf persönliche Gespräche einzulassen. Diese wären jedoch für viele Bewohnende von grosser Bedeutung.

Leonor Kotoun, Studentin

What I didn't like in Bundesasylzentrum is the way people enter. It gives you more a feeling of prison. I know that there are rules that need to be established but it could have more easiness to it. There could be a way to follow the necessary rules and create a more welcoming space.

Ahmad El Salameh, Student

Aufgefallen ist mir, dass es vor Ort keine Beschäftigung oder Ablenkung gibt. Es gibt keinen Ort, wo man sich beispielsweise für ein Telefonat zurückziehen kann. Ich hoffe, wir konnten als Klasse etwas zur Verbesserung der Situation beitragen.

Cinzia Michetti, Studentin

Der Aufbau des Gebäudes ist irritierend. Es erinnert beim ersten Betreten stark an ein Gefängnis. Ein Gefühl, das mich bis zum Ende des Projektes nicht losliess.

Tobias Jud, Student

Einzelne Interaktionen mit den Bewohnenden haben sich stark auf mich und meine (politische) Haltung ausgewirkt. Ihre Motivation und Hingabe haben mich oft zum Staunen gebracht. Wäre ich in derselben Situation, könnte ich von mir nicht behaupten, immer so stark, humorvoll und akzeptierend sein zu können.

Lucy Fabian, Studentin

Die Atmosphäre im BAZ hat mich irritiert. Bei der Führung durch alle Räumlichkeiten vergass ich schnell, wo wir eigentlich waren. Es fühlte sich an wie im Gefängnis. Später, als wir ganze Tage dort verbrachten, war ich am Abend froh, wenn ich draussen war. Ich dachte aber immer daran, dass sich die Bewohnenden nicht auf diesen Moment freuen konnten.

Cinzia Michetti, Studentin

Ich finde es sehr schade, dass es an der digitalen Umsetzung von Beschäftigungen mangelt, welche wegen der Pandemie ausfallen. Gerade das Lernen von Sprachen wäre digital gut umsetzbar. Dafür müssten jedoch Computer und Lehrer*innen bereitgestellt werden. Zudem sehe ich einen grossen Mangel an Rückzugsorten für persönliche Telefonate.

Leonor Kotoun, Studentin

Design kann eine Möglichkeit sein, Grenzen zu testen. Trotz einschränkenden Regeln Möglichkeiten und Alternativen anzubieten. Es löst nicht die grossen strukturellen Probleme, kann aber den Alltag irgendwie erleichtern (verbessern ist zu positiv).

Lea Oberli, Studentin

Design kann eine Möglichkeit sein, Grenzen zu testen. Trotz einschränkenden Regeln Möglichkeiten und Alternativen anzubieten. Es löst nicht die grossen strukturellen Probleme, kann aber den Alltag irgendwie erleichtern (verbessern ist zu positiv).

Lea Oberli, Studentin

Warum sind die einzigen gepflegten Pflanzen im Büro der Betreuer*innen? Wenn es möglich ist, sich in diesem Gebäude um Pflanzen zu kümmern, dann könnte das auch in anderen Räumen passieren.

Lea Oberli, Studentin

Ich bin der Meinung, dass Design in diesem Kontext extrem viel leisten kann. Schon nur unsere Anwesenheit über sechs Wochen hat gezeigt, dass die Bewohner*innen des Bundesasylzentrums ein grosses Interesse an kreativem Output haben. Durch solche Projekte entstehen zudem Gespräche und Interaktionen, die sonst nie in dieser Weise stattfinden könnten. So sehe ich eine gewisse Verantwortung, diese Thematik nicht hinter verschlossenen Türen zu halten.

Milena Schircks, Studentin

Meiner Meinung nach kann Design helfen, die sehr bürokratischen Strukturen aufzubrechen und deren Funktion auf eine den Menschen würdigere Ebene bringen. Weiter hat partizipatives Design im Bereich der Migration grosses Potential, nicht nur um die Leute zu beschäftigen, sondern auch um zwischen den Kulturen zu vermitteln und so Vorurteile abzubauen. Jedoch sollte auch von Seiten der Organisation der Zugang zu gestaltenden und kulturschaffenden Personen erleichtert werden.

Tobias Jud, Student

Design ist immer politisch, denn es gestaltet die Form, in der eine Gesellschaft ihr Zusammenleben organisiert.

Larissa Holaschke, Unterrichtsassistentin

Designer*innen versuchen oft, einen etwas anderen Blick auf eine gleichbleibende Problematik zu werfen, um neue Lösungen oder einen anderen Umgang damit finden zu können. Gesellschaftliche Normen und Wertevorstellungen werden dabei infrage gestellt. Das Erarbeiten einer Problematik mit beteiligten und betroffenen Personen ermöglicht auch Einblicke in Realitäten, die weit von der eigenen entfernt sind, wodurch eine Sensibilisierung stattfinden kann. Meiner Meinung nach kann Design einen Dialog öffnen, um Themen wie Migration und Flucht, die sonst gerne ignoriert werden, eine Plattform zu geben, die nicht von negativen Meldungen umringt ist.

Lucy Fabian, Studentin

Ich denke, wir als Designer*innen konnten einen anderen, frischen Blick auf das BAZ werfen. Dadurch konnten viele kreative Projekte entstehen, die sorgfältig durchdacht sind. Unser kritisches Denken bringt uns an die Grenzen, wobei ich dies in so einem herausfordernden Feld zentral finde.

Cinzia Michetti, Studentin

Eine bedeutende Fähigkeit von Design ist, dass Designer*innen nicht nur Probleme erkennen, sondern lösungsorientiert und unmittelbar handeln. Im Bundesasylzentrum konnten wir innerhalb von sechs Wochen Projekte konzipieren und umsetzen, und so unmittelbar zu einer Verbesserung der Situation beitragen.

Larissa Holaschke, Unterrichtsassistentin

Die Vertiefung

Die Bachelorvertiefung Trends & Identity beschäftigt sich mit Phänomenen der Alltagskultur wie Arbeit und Freizeit, Essen und Mode, Pop und Politik. Die Studierenden lernen, gesellschaftliche Entwicklungen kritisch zu analysieren und entwerfen auf dieser Basis Konzepte, Produkte, Inszenierungen und Aktionen. Wie leitet man aus Vergangenheit und Gegenwart stringente Prognosen für die Zukunft ab? Die Studierenden setzen sich mit Trend- und Zukunftsforschung sowie ethnografischen, soziologischen und kulturwissenschaftlichen Grundlagen auseinander und vermitteln ihre Recherchen und Erkenntnisse in geeigneten Formaten.

trendsandidentity.zhdk.ch

Ein Kooperationsprojekt des Bachelor Trends & Identity der Zürcher Hochschule der Künste und des Bundesasylzentrums Zürich auf dem Duttweiler-Areal.

Credits

Studierende BA Trends & Identity, 5. Semester

Lorina Brändle
Ahmad El Salameh
Lucy Fabian
Nicole Hirschi
Tobias Jud
Tim Köhli
Leonor Kotoun
Cinzia Michetti
Valentin Mutzner
Lea Oberli
Laura Lynn Reyes
Milena Schircks
Joëlle Spira

Dozierende

Barbara Liebster (Leitung)
Larissa Holaschke (Assistenz)
Pascal Angehrn (Gast)

Leitung der Fachrichtung

Prof. Katharina Tietze

Kooperationspartner Staatssekretariat für Migration (SEM)

Claudio Cotting, Chef Partner und Administration Sektion
Zürich
Nina Pulfer, Fachspezialistin P & A, Stellvertretende
Sektionschefin
Daniel Bolli, Sicherheitsverantwortlicher Bundeszentren SEM

Ansprechpartner AOZ

Bernhard Roth, Leitung Betreuung im BAZ

Durchführung des Projektes

10. November bis 18. Dezember 2020

Gestaltung Dokumentation

Dagna Salwa

Druck

Druckerei Printoset, Zürich

Dank

An das Sozialdepartement der Stadt Zürich und das Staatssekretariat für Migration für die finanzielle Unterstützung des Projektes.

An Claudio Cotting und Nina Pulfer für die fruchtbare Zusammenarbeit.

Den Bewohner*innen und Betreuer*innen für ihre Beiträge als Gesprächspartnerinnen und Übersetzer sowie ihre tatkräftige Mitarbeit bei der Realisation der Projekte vor Ort.

Eine Kooperation von
Trends & Identity, Zürcher
Hochschule der Künste
mit dem Bundesasylzentrum
Zürich auf dem Duttweiler-
Areal.

Z

—

hdk

—

Zürcher Hochschule der Künste

—